

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	121 (2001)
Artikel:	Von der Hohen Promenade zur "Roten Kapelle" : der Weg der Libertas Haas-Heye (Schulze-Boysen) in den antinationalsozialistischen Widerstand
Autor:	Meyer, Helmut
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-985275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Hohen Promenade zur «Roten Kapelle»

Der Weg der Libertas Haas-Heye (Schulze-Boysen) in den
antinationalsozialistischen Widerstand¹

I. Glanz und Schatten des Herkommens

In der Klasse 1a der Töchterschule der Stadt Zürich, die im April 1928 erwartungsfroh ihre vierjährige gymnasiale Ausbildung in Angriff nahm, sass ein Mädchen, das man hier kaum vermutet hätte: Libertas Haas-Heye, Enkelin des Fürsten Philipp Eulenburg.

Philipp Eulenburg (1847–1921), Herr über das 50 Kilometer nördlich von Berlin gelegene Schloss und Gut Liebenberg, gehörte während Jahrzehnten zum engsten Freundeskreis Kaiser Wilhelms II. Ende 1906 leitete der Journalist Maximilian Harden einen publizistischen Feldzug gegen ihn und seine Freunde ein, in welchem er ihnen zu grossen Einfluss auf den Kaiser sowie homosexuelle Beziehungen – die streng verboten waren – vorwarf. Dies löste eine Serie von Prozessen aus, die schliesslich 1908 damit endeten, dass der gesundheitlich schwer angeschlagene Fürst für verhandlungsunfähig erklärt wurde. Vom Kaiser wie eine heisse Kartoffel fallen gelassen und gesellschaftlich weitgehend isoliert verbrachte der Fürst seinen Lebensabend kränkelnd auf seinem Gut.²

¹ Für wertvolle Informationen und die Unterstützung bei meiner Arbeit danke ich Marguerite Gasser-Paur, Rosa Kartagener-Intrator, Ines Wiesinger-Maggi, Monika und Hermann Beckedorf-Gasser, Johannes Haas-Heye, Wilfried Baron von Engelhardt, Joachim Rinn sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtarchivs Zürich und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin.

² Zum «Eulenburg-Skandal» vgl. vor allem Philipp Eulenburg, Politische Korrespondenz, hg. von John C. G. Röhl, 3 Bde, Boppard 1976–1983, Vorwort zu Bd. 1; Johan-

Parallel zu seinen Prozessen hatte der Fürst auch privates Unge-
mach zu überstehen. 1906 brannte seine Tochter Augusta («Lycki»)
mit dem Hauslehrer durch, um ihn zu heiraten, gleichzeitig verliess
auch der Sohn Karl das Gut und ehelichte eine Bürgerliche.³ Unter
diesen Umständen setzte der Fürst dem Werben des zwar auch
bürgerlichen, aber immerhin begüterten Otto Ludwig Haas-Heye
(1879–1959) um seine jüngste Tochter Thora (eigentlich: Viktoria;
1886–1967), welche dieser 1908 in der Dresdner Oper kennen ge-
lernt hatte,⁴ keinen Widerstand entgegen. Indessen stocherte Harden
munter in den Wunden des Fürsten weiter, behauptete er doch, dieser
habe auch mit Haas-Heye – den er bisher gar nicht gekannt hatte –
unerlaubte Beziehungen unterhalten, und die Tochter sei nun gewis-
sermassen der Preis dafür.⁵ Die Hochzeit am 12. Mai 1909 wurde
unter all den trübseligen Umständen in eher kleinem Rahmen abge-
halten.

Mit Otto und Thora gab sich ein ausgesprochen gegensätzliches
Paar das Eheversprechen. Haas-Heye entstammte väterlicherseits
einer ursprünglich jüdischen Stuttgarter Bankiersfamilie; der Vater
Hermann war ein begüterter Verleger mehrerer Zeitungen. Die Mu-
tter, die den weichen und empfindsamen Knaben streng erzog, ent-
stammte der Bremer Kaufmannsfamilie Heye; das Recht, diesen
Namen zu führen, erkaufte sich Otto anlässlich der Eheschliessung
mit Thora. Er fühlte sich früh zum Künstler berufen und wurde, ent-
gegen der familiären Tradition, Modeschöpfer und -ausstatter der
höchsten gesellschaftlichen Kreise, dazu ein Weltmann, der viel Geld
erbte, viel Geld verdiente und viel Geld ausgab, «fähig, höchste Pracht-
entfaltung und künstlerischen Geschmack zu verbinden, ein Renais-
sance-Mensch»,⁶ wie eine zeitweilige Mitarbeiterin feststellte. Thora

nes Haller, Aus dem Leben des Fürsten Philipp Eulenburg zu Hertefeld, Berlin 1924;
Christian Graf von Krockow, Fahrten durch die Mark Brandenburg, 3. Aufl. Stuttgart
1991, S. 204 ff.

³ Eulenburg (Anm. 2)1, S. 47 ff. Aus der Ehe des Fürsten mit der schwedischen Adeli-
gen Auguste von Sandels (1853–1941) gingen acht Kinder hervor, von denen zwei
früh starben.

⁴ Mitteilung von Johannes Haas-Heye.

⁵ Schreiben von Philipp Eulenburg an Conrad Hausmann vom 12.3. und 14.5.1910;
Eulenburg (Anm. 2) 3, S. 2193 ff.

⁶ Valerie Wolffenstein, Erinnerungen aus den Jahren 1891–1945, hg. von Robert A.
Kann, Wien/Salzburg 1981 (Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszen-



*Abb. 1: Libertas Haas-Heye um 1931
(aus: Broschiire Libertas Schulze-Boysen)*

dagegen, «pastellzart, mimosenhaft sinnend, bei jedem Atemzug des Tages in Sorge versinkend, dass Lärm das Echo sein könnte»⁷, hatte die romantisch-künstlerische Natur ihres Vaters geerbt, besaß wenig Sinn für das praktische Leben und widmete sich vor allem dem Klavierspiel. Die junge Familie lebte zunächst in Garmisch, dann in London und seit 1911 in Paris. 1910 wurde Ottora – der Name ist eine Kombination aus den Vornamen der Eltern –, 1912 Johannes und am 20. November 1913 Libertas Viktoria geboren. Den Namen verdankte das dritte Kind ihrem fürstlichen Grossvater, der in jüngeren Jahren komponiert und gedichtet hatte, unter anderem auch eine Ballade «Das Märchen von der Freiheit», in welchem ein Königsknapp einer Fee in weissem Kleid begegnet, die ihm ein Lied über Einsamkeit und Todessehnsucht vorsingt und als ihren Namen schliesslich «Libertas» enthüllt.⁸ Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs überraschte die Familie in Liebenberg. Der Krieg bewirkte die faktische Auflösung der Ehe. Haas-Heye führte 1915 eine Ausstellung des deutschen Werkbundes in Bern durch und benützte die Gelegenheit, gleich in der Schweiz zu bleiben und einer allfälligen militärischen Einberufung zu entgehen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit veranstaltete er Kostümbälle im Palace-Hotel in St. Moritz. 1920 begründete er die Mode- und Kostümabteilung der Unterrichtsanstalt des Staatlichen Kunstgewerbemuseums an der Prinz-Albrecht-Strasse in Berlin, 1926 zog er erneut nach Paris, wo er wiederum als Modeausstatter tätig war. Mittlerweile war 1921 auch die formale Scheidung von Thora ausgesprochen worden.⁹

Die drei Kinder wuchsen zunächst in Liebenberg auf und wurden von einer Hauslehrerin unterrichtet. 1921 kamen Johannes, 1923 auch die beiden Mädchen zum Vater nach Berlin, wo eine Mitarbeiterin des Vaters, Valerie Wolffenstein, sie betreute. 1925 wurden

trums für Grundfragen der Wissenschaften, NF, Bd. 5), S. 19 f.; Mitteilungen von Johannes Haas-Heye.

⁷ Reinhold Conrad Muschler, Philipp zu Eulenburg, sein Leben und seine Zeit, Leipzig 1930, S. 376 f.

⁸ Muschler (Anm. 7), S. 132 f. und 379. Das Märchen entstand, wie alle literarischen Werke des Fürsten, in den Achtziger- oder frühen Neunzigerjahren, nicht etwa erst zur Zeit der Geburt des Enkelkindes (so Hans Coppi, Harro Schulze-Boysen – Wege in den Widerstand, eine biographische Studie, Koblenz 1995, S. 151).

⁹ Mitteilungen von Johannes Haas-Heye.

Johannes und Libertas bei Freunden in Paris untergebracht, 1926 kam es zu einer erneuten familiären Umgruppierung: Johannes wurde in ein Internat in Bayern geschickt, Ottora auf eine Haushaltungsschule nach Potsdam und Libertas nach Zürich.¹⁰ Sie habe «in dieser Zeit gelegentlich wie ein Zugvogel gelebt, ein paar Monate hier, einige Wochen da», erzählte diese später.¹¹ Offenbar waren weder der Vater noch die Mutter fähig oder willens, die Erziehung der Kinder selbst zu leiten. Warum nicht auch für Libertas eine Internatsausbildung beschlossen wurde, ist nicht mehr auszumachen, denkbar ist aber, dass man nach einer einigermassen preisgünstigen Lösung suchte. Das Gut Liebenberg – ein familiärer Fideikommiss – war zu dieser Zeit schwer verschuldet und keineswegs in der Lage, über sämtliche Familienangehörige Füllhörner unbeschränkten Volumens auszuschütten.¹² Haas-Heye hatte spätestens seit dem Ersten Weltkrieg gute Beziehungen zur Schweiz; in Zürich war er mit dem Arzt Dr. Adalbert Panchaud de Bottens und dessen Frau Sofie – für Libertas «Tante Mo» – befreundet. Panchaud trat denn auch gegenüber den zürcherischen Behörden als Vertreter der elterlichen Gewalt auf.¹³

2. Die Zürcher Jahre

Während ihrer sechs Zürcher Jahre lebte Libertas ausschliesslich als Pensionärin in Privathaushalten, was von dem jungen Mädchen einiges an Selbständigkeit forderte. Auch als der Vater 1930 seinen Wohnsitz von Paris nach Zürich verlegte und hier eine Kunst- und Modeschule eröffnete, zogen die beiden nicht zusammen. Libertas wohnte vom Mai bis zum Oktober 1926 an der Ilgenstrasse 10 bei der Witwe Berta Frick-Schluthess und wechselte dann zur Familie Pauline Maggi an der Wilfriedstrasse 4. Mit dieser zog sie im März 1929 an die

¹⁰ Mitteilungen von Johannes Haas-Heye; Wolffenstein (Anm. 6), S. 19 f. Valerie Wolffenstein, geb. 1891, jüdisch-christlicher Herkunft, war Malerin und unterrichtete in der Modeklasse Otto Haas-Heyes.

¹¹ Greta Kuckhoff, Vom Rosenkranz zur Roten Kapelle, Berlin 1972, S. 214 f.

¹² Wend Eulenburg, Ein Schloss in der Mark Brandenburg, Erinnerungen an Liebenberg, hg. von Dirk Klose, Stuttgart 1990, S. 89 ff.

¹³ Stadtarchiv Zürich, Zentralregister des Schulamtes, Schülerkarte Haas-Heye; Mitteilungen von Johannes Haas-Heye.

Bergstrasse 18 um. Vom April 1930 bis zum März 1932 schliesslich war sie an der Universitätsstrasse 69 bei Frau Erna Hillebrandt untergebracht. Von dort meldete sie sich mit dem Ziel «Lisborn/Nordirland» ab.¹⁴

Nach ihrer Ankunft in Zürich trat Libertas in die Privatschule Dr. Goetz an der Merkurstrasse 30 ein, die ein Jahr später in Zusammenhang mit einem Besitzerwechsel in «Athenäum» umgetauft wurde. Sie besuchte zunächst die erste Sekundarklasse, konnte aber noch während des Schuljahres in die zweite Klasse aufsteigen und im Schuljahr 1927/28 die dritte Sekundarklasse absolvieren, was gleichzeitig Voraussetzung zur Zulassung an die Gymnasialabteilung der Städtischen Töchterschule im Schulhaus «Hohe Promenade» war.¹⁵ Da sie als Folge ihres Klassensprungs das reglementarische Mindestalter noch nicht erreicht hatte, war ein besonderer Dispens erforderlich. Im April 1928 wurde sie auf Grund einer erfolgreich bestandenen ausserordentlichen Aufnahmeprüfung (Notendurchschnitt 4,94) in die neu gebildete Klasse 1a aufgenommen.¹⁶ Dort wurde sie für das erste Schuljahr gleich zur Klassensprecherin gewählt.¹⁷ In der Folge teilte sie mit ihren Mitschülerinnen Höhen und Tiefen des Schul-

¹⁴ Stadtarchiv Zürich, Auskunft der Einwohner- und Fremdenkontrolle. Der Vater wohnte zunächst an der Klausstrasse 10, dann am Hirschengraben 22. 1936 gab er das Unternehmen auf und kehrte nach Deutschland zurück, um 1937 nach London überzusiedeln, wo er für verschiedene Modeunternehmen arbeitete. Während des Zweiten Weltkriegs war er zeitweise interniert. Erst 1958 kehrte er nach Deutschland zurück; Mitteilung von Johannes Haas-Heye.

¹⁵ Stadtarchiv Zürich, Zentralregister des Schulamtes, Schülerkarte Haas-Heye.

¹⁶ Stadtarchiv Zürich, Protokoll der Aufsichtskommission der Töchterschule vom 30.4.1928, V Ha 53.17, S. 164. Die bis 1928 «Höhere» genannte Töchterschule wurde von der Stadt Zürich 1875 gegründet, da das Kantonale Gymnasium keine Mädchen aufnahm. Neben der allgemeinbildenden Abteilung, die später «Frauenbildungsschule» genannt wurde, wurden seit 1876 Lehrerseminarklassen, seit 1894 Handelsklassen und seit 1904 Gymnasialklassen geführt. Alle schlossen an die 3. Sekundarklasse, d.h. das 9. Schuljahr, an. 1928 wurden erstmals auch Gymnasialklassen von 6 1/2 Jahren Dauer mit Anschluss an die Primarschule geführt; für Libertas kam der Besuch einer solchen Klasse aus Altersgründen jedoch nicht mehr in Frage. Vgl. Hans Rymann, Die historische Entwicklung der Töchterschule der Stadt Zürich, Zürich 1974, S. 8 f. 1976 gingen alle Abteilungen der städtischen Töchterschule in Kantonsbesitz über; gleichzeitig wurde die Koedukation eingeführt. – Im schweizerischen Notensystem gilt 6 als sehr gut, 5 als gut, 4 als befriedigend, 3 als ungenügend.

¹⁷ Vgl. Archiv der Kantonsschule Hohe Promenade, Schülerverzeichnisse 1928 bis 1932.

lebens. So beklagte sich der Klassenlehrer, der Altphilologe Felix Busigny, 1931 über die Klasse, «sie arbeite in letzter Zeit bedeutend weniger solid als früher» wegen «einer Ablenkung durch zu viel Betrieb, Sport und Pfadfinderei».¹⁸ Zu den Abgelenkten gehörte offenbar auch Libertas, denn über sie meldete das Konventsbuch: «Französisch 3, Mathematik 3,5. Schlechtes Zeugnis für ein *solches* Mädchen. Herr Busigny wird mit ihr sprechen.»¹⁹ Ernsthaft gefährdet war die Schullaufbahn aber nie, und auf die Maturitätsprüfung hinaffte sich die Klasse offenbar zu einem Endspurt zusammen, was auch das Lehrerkollegium notierte: «Die Klasse hat sich noch sehr nett entwickelt ... In einzelnen Maturaaufsätzen zeigt sich, dass die Schülerinnen diese Schulzeit als schön empfanden.»²⁰ Es kamen denn auch alle durch, Libertas mit der guten Durchschnittsnote von 4,82.²¹

«Alles wollte sie ganz oder gar nicht, in allem forderte sie das Höchste, von anderen wie von sich ... Als ob sie etwas von der Kürze ihres Lebens ahnte, zündete sie ihr Lebenslicht förmlich an beiden Enden an. Alles tat sie mit Leidenschaft,» erinnerte sich später ihre Betreuerin der Jahre 1923/24.²² Ähnlich blieb sie jenen, die sie während ihrer Zürcher Zeit kannten, in Erinnerung. «Temperamentvoll und geschmeidig wie ein edles Rassepferdchen war sie, dabei warmherzig und begeisterungsfähig», hielt die Mutter einer Mitschülerin fest.²³ Was sie getan habe, habe sie hundertprozentig getan, erinnern sich noch lebende Mitschülerinnen selbst, sie habe aber auch hervortreten, etwas Besonderes sein wollen.²⁴ Ein schönes Mädchen mit klassisch anmutender Stirn und Nase, die etwas mit den vollen Lippen kontrastierten, sicher im Auftreten, warmherzig und hilfsbereit, mutig und entschieden, aber auch mit einem starken Bedürfnis nach Geltung

¹⁸ Archiv der Kantonsschule Stadelhofen, Konventsbuch, Eintrag 16.3.1931.

¹⁹ ebda., Eintrag 3.7.1931.

²⁰ ebda., Eintrag 22.3.1932.

²¹ Noten 6 in Deutsch, Zeichnen und (nicht zählend) Turnen, 5 in Französisch, Geschichte, Physik, Naturgeschichte, Geographie, 4 in Latein, Englisch, Mathematik, Chemie; Stadtarchiv Zürich, Akten Aufsichtskommission der Städtischen Töchterschule, V HC, Nr. 56, S. 13.

²² Wolfenstein (Anm. 6), S. 49.

²³ Marguerite Paur-Ulrich, Libertas Viktoria, in: Neue Zürcher Zeitung vom 22.12. 1945.

²⁴ Gespräch mit Marguerite Gasser-Paur und Rosa Kartagener-Intrator am 4.9.1999.

und Anerkennung versehen – so der Eindruck der um ein Jahr jüngeren Tochter der Pensionswirtin Maggi. Durch diese wurde sie um Ostern 1927 in den 1. Zug der Pfadfinderinnenabteilung Manegg eingeführt.²⁵ Aus dem Pfadfinderinnenleben blieben ihr neben guten Erinnerungen vor allem ein grosser Liederschatz haften, mit dem sie – sich selbst mit der Ziehharmonika begleitend – ihren späteren Freundeskreis immer wieder zu unterhalten wusste.²⁶ Integrationsprobleme hatte sie, die mittlerweile akzentfrei Schweizerdeutsch sprach, kaum. Innerhalb ihrer Klasse gehörte sie einem verschworenen Siebnerklub von Freundinnen an, der sich regelmässig traf und auch grössere Ausflüge unternahm. Da auch die Tochter des Völkerrechtsgelehrten und IKRK-Präsidenten Max Huber der Gruppe angehörte, traf man sich oft auf dessen Schloss Wyden bei Ossingen und genoss das Baden in der Thur.²⁷ Mit Ines Maggi verbanden sie gemeinsame literarische Interessen. Als allerdings die eher fröhreife *Libertas* dank ihrem Charme die ersten Freunde um den Finger zu wickeln verstand, begannen sich die Wege zu trennen; nach dem Wegzug von den Maggis brachen die Beziehungen ganz ab.²⁸

Das Hauptinteresse der Töchterschülerin aber galt dem Schreiben. Mit Ines Maggi zusammen gründete sie eine Zeitschrift «*Simplicissimus*», in der sie Gedichte, Kurzgeschichten und einen Fortsetzungsroman veröffentlichten. Das Produktionsverfahren – Durchschläge mittels Kohlepapier – brachte es allerdings mit sich, dass die Auflage beschränkt blieb.²⁹ Sehr viel mehr Verbreitung fand dagegen ein Bericht über einen Besuch ihrer Schulkasse an der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern (SAFFA; 26. 8. – 30.9.1928), den die noch nicht Fünfzehnjährige im «*Schweizer Frauenblatt*» veröffentlichte. «Wir werden auch einmal Frauen sein, werden mithelfen an der Ehre, dem Ruhm des Ganzen! O schönes, schönes Gefühl», hielt sie enthusiastisch fest. Auch die «*dampfenden Kartoffeln*» und das «*herzerquickende Aussehen eierüberstreuten Spinates*» fanden

²⁵ Gespräch mit Ines Wiesinger-Maggi am 15.11.1999. Das Datum des Eintritts ergibt sich aus dem Gedicht «Auch ich bin Pfadfinderin» (Archiv Liebenberg; c/o Pfarrer Joachim Rinn, Falkenberg).

²⁶ Mitteilung von Johannes Haas-Heye.

²⁷ Gespräch mit Marguerite Gasser-Paur und Rosa Kartagener-Intrator am 4.9.1999.

²⁸ Gespräch mit Ines Wiesinger-Maggi am 15.11.1999.

²⁹ Gespräch mit Ines Wiesinger-Maggi am 15.11.1999.

Beifall, weniger dagegen ein Heft im Erziehungsbereich, das zu wackerer Mitarbeit im Haushalt ermunterte.³⁰ – Eine Reihe von Gedichten aus der Zürcher Zeit ist erhalten geblieben.³¹ In dauerhafter Erinnerung der Mitschülerinnen aber blieb ein Aufsatz über das Thema «Courte et bonne», welchen Libertas als Auszeichnung vortragen durfte.³² Man hatte Conrad Ferdinand Meyers Novelle «Gustav Adolfs Page» gelesen, in welcher das Mädchen Auguste Leubelfing als Knabe verkleidet dem Schwedenkönig dient und mit diesem in der Schlacht bei Lützen umkommt. In einer Szene der Novelle sucht der Herrscher nach einer geeigneten Devise, die er einem Siegelring für seine Tochter Christine eingravieren will. Der Page schlägt «Courte et bonne!» vor und antwortet auf die Frage, was ihm daran gefalle: «Ich wünsche mir alle Strahlen meines Lebens in ein Flammenbündel und in den Raum *einer* Stunde vereinigt, dass statt einer blöden Dämmerung ein kurzes, aber blendend helles Licht von Glück entstünde, um dann zu löschen wie ein zuckender Blitz.»³³ Der gelungene Aufsatz inspirierte Libertas zu einem eigenen Gedicht:

³⁰ Eindrücke von der SAFFA, Aus dem Schulheft einer Vierzehnjährigen, in: Schweizer Frauenblatt, 10. Jg., Nr. 43 vom 26. 10. 1928, S. 3.

³¹ Ein Teil der Gedichte findet sich in den zum Andenken an Libertas herausgegebenen Erinnerungsbroschüren. Eine erste Gedenkschrift mit Gedichten und letzten Briefen Libertas' gab Thora Gräfin zu Eulenburg 1952 heraus (im folgenden zit. als Libertas I). Eine unveränderte Neuauflage erfolgte 1962. 1996 erschien eine von der VSQ Liebenberg und der Evangelischen Kirchgemeinde Liebenberg herausgegebene erweiterte Gedenkschrift (im folgenden zit. als Libertas II). 1999 folgte eine revidierte Auflage, welche zum Teil neue Texte enthält, zum Teil auch ältere nicht mehr (im folgenden zit. als Libertas III). Ungedruckte Texte finden sich ferner im Archiv Liebenberg und in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Akten Rote Kapelle (GDW, RK), 17/5 - S - BL.

³² Gespräch mit Marguerite Gasser-Paur und Rosa Kartagener-Intrator am 4.9.1999.

³³ Conrad Ferdinand Meyer, Sämtliche Werke, hg. von Hans Zeller und Alfred Zäch, 11. Band, Bern 1959, S. 180 f.

*«Courte et bonne möchte ich das Leben
Stets voll heissem, grossen Streben,
Aufwärts zur Vervollkommnung.
Kämpfen, fallen, unterliegen –
Aber immer vorwärts gehen.
Todesmutig streitend, siegen –
Aber niemals stille stehen ...»³⁴*

In mancherlei Hinsicht sollte das Schicksal Libertas' jenem des Pagen nicht unähnlich sein.

Die eigentliche Heimat blieb während der Zürcher Zeit indessen Liebenberg, wo sie immer ihre Ferien verbrachte, ihre Mutter, ihre Geschwister, ihre Cousinen und Vettern antraf, nach Herzenslust reiten, schwimmen oder Tennis spielen konnte. Es blieb für sie, die ein harmonisches Leben in der Kleinfamilie kaum kennen gelernt hatte und auch nie führen sollte, zeitlebens die eigentliche Heimat, der Ruhepunkt, nach dem sich ihre Gefühle sehnten. In einem Gedicht schildert sie die Fahrt in die Ferien: Der Zug fährt durch die regnerische Schweiz, es folgt der enervierende Grenzübergang, und dann:

*«Hinaus aus dem Bahnhof das Züglein pafft –
Ich schliesse die Augen – geblendet.
Beendet der Regen, die Sonne mit Kraft
Die goldenen Strahlen entsendet ...
Ein wunderbar Taumeln mein Herze ergreift,
Verschwunden das menschliche Weh.
Mein seliger Blick in das Weite nun schweift:
Ich bin in der Heimat! Juche!»³⁵*

Die bestandene Maturitätsprüfung war für Libertas Anlass zur Bestandesaufnahme, zu «Gedanken über meine Entwicklung». Zu rasch lasse sie sich beeindrucken, fand sie, so dass «die errungenen Kerzen, anstatt in mir zu leuchten, mich verbrennen und quälen». Ruhe und Reife fehlten ihr noch. Zu ungeduldig, zu hastig sei sie. Als

³⁴ Libertas I (Anm. 31), S. 7.

³⁵ «In die Heimat», in: GDW, RK 17/5 - S - BL. Vgl. auch etwa «Mein Liebenberg» in: Libertas III (Anm. 31), o.S.

Allegorie dann: Sie schreite über eine Wiese und pflücke Blumen, um daraus einen schönen Strauss zusammenzustellen, doch kaum sei sie daran, eröffne sich ihr eine neue Wiese, worauf sie die gesammelten Blumen liegen lasse, um neue zu pflücken. Bewusster leben wolle sie in Zukunft, Wesentliches von Unwesentlichem trennen, sich nicht einfach Empfindungen überlassen.³⁶ – Unter dem sprudelnden Temperament befand sich eine Seele, die sich selbst kritisch zu prüfen verstand. «Immer wieder hatte sie ‘aus dem Zwiespalt meiner Natur’ manchen Kampf mit sich selber zu bestehen», berichtete eine der wenigen Überlebenden ihres Freundeskreises.³⁷

3. Die schicksalhafte Begegnung: Harro Schulze-Boysen

Nach einem Aufenthalt in Nordirland und England siedelte Libertas nach Berlin über, wo sie im Frühjahr 1933 eine Anstellung als Referentin bei der Pressestelle der Filmgesellschaft Metro-Goldwyn-Mayer fand.³⁸ Am 1. März 1933 trat sie als Mitglied Nr. 1'551'344 der NSDAP bei.³⁹ Es war wohl in erster Linie die mit der nationalsozialistischen Machtergreifung verbundene Aufbruchstimmung, die einen sehr grossen Teil der Jugend, darunter auch sie, veranlasste, sich der «Bewegung» anzuschliessen.⁴⁰ Die Tatsache, dass man auch auf Liebenberg dem neuen Regime wohlwollend gegenüberstand, weil man sich

³⁶ GDW, RK 17/5 - S - BL. Vgl. dazu auch etwa das Gedicht «In Schnee und Sonne» (1932; Archiv Liebenberg).

³⁷ Kuckhoff, Rosenkranz (Anm. 11), S. 214 f.

³⁸ Regina Griebel, Marlies Coburger, Heinrich Scheel, Erfasst, das Gestapo-Album zur Roten Kapelle, Halle 1992, S. 64; Reichskriegsgerichtsurteile: Widerstand als «Hochverrat» 1933–1945, Mikrofiche-Edition mit Erschliessungsband, hg. vom Institut für Zeitgeschichte (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte 7), München 1998, Reichskriegsgerichtsurteil gegen Libertas Schulze-Boysen, S. 6.

³⁹ Hans Coppi, Harro und Libertas Schulze-Boysen, in: Hans Coppi, Jürgen Danyel, Johannes Tuchel, Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus (Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand), Berlin 1994, S. 193.

⁴⁰ «Wie es in der ersten Hitler-Zeit so vielen jungen Menschen ging, berauschte sich ihr hochfliegender Idealismus an der Abenteuer-Atmosphäre, die die Kampfjahre des Nationalsozialismus umgab ... Der Programmpunkt ‘Juda verrecke’ störte sie heftig, und nie schwieg ihr Gewissen darüber, aber wie so viele Idealisten glaubte sie, wenn mit ihr nur genug Gegner solcher Prinzipien und Methoden sich in der Partei zusammenfänden, allem eine bessere Richtung geben und solche ‘Auswüchse’ verhindern

von ihm die Rettung vor dem Kommunismus und das Wiedererstar-
ken Deutschlands versprach, könnte ebenfalls mitgespielt haben.⁴¹
Anfangs 1935 gab sie ihre Stelle auf und absolvierte zwischen Januar
und Juli den damals noch freiwilligen halbjährigen Reichsarbeits-
dienst in Glindow bei Potsdam. Ihre Eindrücke waren zwar nicht
durchwegs, aber doch überwiegend so positiv, dass sie darüber ein
Buch verfasste, das jedoch nie erschien.⁴²

Zu diesem Zeitpunkt lebte sie indessen bereits mit einem Mann
zusammen, dessen Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus sehr
viel negativer verlaufen waren. Zwei Segelboote waren sich am
14. Juli auf dem Wannsee begegnet:

*«Es glitt dahin durch weisse Wasserrosen
ein kleines Segelschiff im Abendgold
– weil es der Augenblick ganz so gewollt,
stand sie am Bug in weiten roten Hosen
und ihrem ärmellosen Hemd.*

*Ein Jauchzen plötzlich durch die Stille gellt –
ein blaues Schiffchen kommt herangefahren,
darin ein Jung mit wilddurchwehten Haaren
und mit dem Leuchten einer ganzen Welt:
Von Sonne ist der Abend überschwemmt.»⁴³*

zu können»; Wolffenstein (Anm. 6), S. 49. Dazu passt, dass sich Libertas zeitweilig für ein nie realisiertes Projekt begeisterte, ein Schiff mit Künstlern aller Richtungen über die Weltmeere segeln zu lassen, um so deutsche Kulturpropaganda zu betreiben; Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 151 f.

⁴¹ Mitteilung von Johannes Haas-Heye.

⁴² Sie legte das Manuskript dem Lektor des Rowohlt-Verlages, Ernst von Salomon, vor. Diesem zufolge war es im Ganzen positiv gehalten, aber doch von einer Freimütigkeit durchdrungen, welche die politische Führung kaum geschätzt hätte. Libertas wollte indessen den Text von der Leitung des Reichsarbeitsdienstes begutachten lassen. Salomon bekam das Manuskript, das nicht erhalten ist, nie wieder zu sehen; Ernst von Salomon, *Der Fragebogen*, Hamburg 1951, S. 478 f.

⁴³ Gedicht «Quatorze Juillet I» (Archiv Liebenberg). In einem Brief an Mutter Schulze hat Libertas am 13.6.1941 noch einmal festgehalten, dass sie Harro am 14.7.1934 erstmals begegnet sei; GDW, RK, 17/5 - S - BL.

Der Junge mit den wilddurchwehten Haaren hieß Harro Schulze-Boysen und war 1909 in Kiel geboren worden.⁴⁴ Der Vater war Marineoffizier, der Grossonkel der kaiserliche Admiral von Tirpitz. Nach dem Ersten Weltkrieg erlangte der Vater eine zivile Stellung in Duisburg, wo der Knabe den wichtigsten Teil seiner Jugend verbrachte. Politische Eindrücke prägten ihn früh und nachhaltig: Zuerst die unerwartete Niederlage von 1918 – in der national-konservativen Familie hatte man natürlich bis zum Schluss auf einen Sieg gehofft –, dann der traumatisch empfundene Friedensvertrag von Versailles und schliesslich der Ruhrkampf von 1923, als sich die gesamte Bevölkerung, durch alle Parteien und sozialen Schichten hindurch, in passivem Widerstand der französischen Besetzung entgegenstellte. Schon als Gymnasiast trat er dem «Jungdeutschen Orden» bei, einer der zahlreichen ausserparlamentarischen halbmilitärischen Organisationen, die glaubten, das richtige Rezept zur Rettung Deutschlands aus seiner schwierigen politischen und wirtschaftlichen Lage gefunden zu haben. Das Ziel war, das gespaltene deutsche Volk unter der Führung einer selbstlosen, hingebungsvollen Elite zu einigen; das Vorbild dieser Elite sollte der Deutsche Ritterorden des Mittelalters sein, dessen hierarchische Organisation man imitierte und mit dem demokratisch-bündischen Gefolgschaftsprinzip zu kombinieren versuchte. Parlamentarismus, Parteienwesen, Pazifismus und Kommunismus wurden scharf bekämpft. Im Unterschied zu ähnlichen Vereinigungen strebte der Jungdeutsche Orden allerdings weder eine Restauration der Monarchie noch eine Revanche gegen Frankreich an; vielmehr sollten die deutsche und die französische Jugend zusammenarbeiten, gemeinsam das «Diktat von Versailles» liquidieren und eine gerechte Ordnung schaffen – Ideen, welche Grossonkel Tirpitz für utopisch hielt.⁴⁵ Die politische Radikalisierung nach 1930 führte zur Marginalisierung.

⁴⁴ Zum Werdegang Schulze-Boysens Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 19 ff., Alexander Bahar, Sozialrevolutionärer Nationalismus zwischen Konservativer Revolution und Sozialismus, Harro Schulze-Boysen und der «Gegner»-Kreis, Koblenz 1992, S. 92 ff. Eine erste Kurzbiographie über Schulze-Boysen veröffentlichte seine Tante Elsa Boysen (Harro Schulze-Boysen, Das Bild eines Freiheitskämpfers, Düsseldorf 1947); als deren eigentlicher Autor wird heute Harros Vater Erich Edgar Schulze angesehen.

⁴⁵ Hans Coppi/Geertje Andresen (Hg.), Dieser Tod passt zu mir, Harro Schulze-Boysen – Grenzgänger im Widerstand, Briefe 1915 bis 1942, Berlin 1999, S. 65 ff. und 73 ff.



Abb. 2: Harro Schulze-Boysen im Reichsluftfahrtsministerium (1939/40)
(aus: Coppi, Dieser Tod passt zu mir, nach S. 224)

lisierung des Ordens, die nationalsozialistische Machtübernahme brachte sein Ende.

Nach dem Abitur 1928 studierte Harro Schulze-Boysen zunächst bis zum Oktober 1929 in Freiburg i.B. Rechtswissenschaft, danach wechselte er nach Berlin. Die nun immer deutlicher werdende Weltwirtschaftskrise wurde für ihn ein weiteres Schlüsselerlebnis und bewirkte in ihm einen Linksruck: Offensichtlich konnte das kapitalistische Wirtschaftssystem die von ihm geschaffenen Probleme nicht lösen, während das sozialistisch-planwirtschaftliche System der Sowjetunion gleichzeitig keine Arbeitslosigkeit kannte und die Modernisierung des Landes mit Riesenschritten vorantrieb. Dem Jungdeutschen Orden warf er vor, als im wesentlichen doch bürgerlich geprägte Bewegung die Bedeutung der Arbeiterschaft als soziale und politische Kraft verkannt zu haben. Was not tat, war «die Bundesgenossenschaft des Ordensmannes mit dem proletarischen Klassenkämpfer». Der Idee einer Elite der Besten aus allen Lagern blieb er jedoch treu und lehnte daher sowohl die nationalsozialistische wie die kommunistische Massenbewegung, welche das Volk spalteten und in den Bürgerkrieg trieben, statt es zu einigen, scharf ab. Die Kontakte mit französischen Erneuerungsgruppen wurden intensiviert. Ende 1931 brach Schulze-Boysen sein Studium ab und trat in die Redaktion der Zeitschrift «Gegner» ein, wo er bald zum Chefredaktor und Herausgeber aufstieg. Das monatlich erscheinende Periodicum erreichte eine Auflage von etwa 5000 Exemplaren und sollte die «Gegner von heute» zusammenführen, Plattform für verschiedene Meinungen bilden.⁴⁶ Dem gleichen Zweck dienten auch öffentliche Diskussionsabende, die vom Sommer 1932 an durchgeführt wurden.⁴⁷

⁴⁶ Über die Zeitschrift «Gegner» vgl. auch den Bericht von Arnold Bauer (GDW, AST/RK, 37/67–69), die Erinnerungen des Schweizers Adrien Turel, welcher der Redaktion angehörte (Bilanz eines erfolglosen Lebens, Zürich/Hamburg 1989), sowie Harro Schulze-Boysens Schrift, «Gegner von heute – Kampfgenossen von morgen», Berlin 1932.

⁴⁷ Auf einen solchen Anlass scheint sich in seinen Erinnerungen Wend Eulenburg (Anm. 12), S. 122 f., zu beziehen, doch sind seine Angaben in vielem unpräzis. Er legt den Anlass in den Winter 1931/32 und will damals «in der Atelierwohnung von Libertas in der Nähe des Kurfürstendamms» gewohnt haben. Indessen besuchte Libertas damals noch die Schule in Zürich und besass keine Wohnung in Berlin. Auch die Angabe, Libertas sei bereits damals mit Harro Schulze-Boysen befreundet

Die nationalsozialistische Machtergreifung betrachtete Schulze-Boysen differenziert. Die NS-Ideologie lehnte er ab, doch glaubte er, dass sich die wertvollen Kräfte in der siegreichen Bewegung vielleicht in einer «zweiten Revolution» durchsetzen und die Versöhnung mit dem linken Lager bewirken könnten. Für solche Differenzierungen hatte das neue Regime indessen wenig Sinn: Am 26. April 1933 verhaftete ein SA-Kommando Schulze-Boysen und dessen Mitarbeiter Henry Erlanger, brachte sie in ein improvisiertes Konzentrationslager und verprügelte sie, was der Mitarbeiter nicht lebend überstand. Schulze-Boysen dagegen, dessen Eltern beim neuen Polizeipräsidenten Admiral von Levetzow interveniert hatten, wurde nach fünf Tagen arg malträtiert freigelassen. Die elterlichen Beziehungen machten es auch möglich, dass Harro nun eine Ausbildung an der Verkehrsfliegerschule in Warnemünde bei Rostock absolvieren konnte. Nach dem erfolgreichen Abschluss bewarb er sich beim Reichsluftfahrtsministerium um eine Anstellung in der Abteilung «Fremde Luftmächte». Gegen ihn sprach seine politische Vergangenheit, für ihn aber seine Sprachenkenntnis – er konnte Englisch, Französisch, Schwedisch und lernte später noch Russisch. So wurde er zu einem bescheidenen Gehalt als Hilfsreferent angestellt. Bereits im Sommer 1934 interessierte sich auch das Auswärtige Amt für ihn. In Genf fand eine vom «Weltverband für Völkerbundsfragen» organisierte «Sommerschule» statt, die deutscherseits von der «Gesellschaft für Völkerbundsfragen» beschickt werden sollte. Zwar gehörte das Deutsche Reich dem Völkerbund gar nicht mehr an, doch hielt es das Auswärtige Amt für geraten, Gutwetter zu schaffen und eine Gruppe von Jungakademikern und Studenten, zu der auch Schulze-Boysen auf Grund seiner Sprachkenntnisse abgeordnet wurde, zu entsenden. Das Auftreten der deutschen Delegation Mitte August 1934 wurde denn auch als Erfolg verbucht.

Das war der Mann im Segelboot auf dem Wannsee. «Ein schönes, nobles Gesicht..., ein Bild dessen, was sich Militärs damals von einem jungen Offizier erträumten, gut gewachsen, blauäugig, kühn ..., die helle Lust an der Debatte, das Florettieren mit Argumenten ..., der suggestive Schwung eines jungen Politikers, der mitriss», so beschrieb

gewesen und hätte mit diesem zusammen einem linksintellektuellen Zirkel angehört, trifft nicht zu.

ihn der Dichter Günther Weisenborn,⁴⁸ und sein Weggefährte Heinrich Scheel erinnerte sich: «Er hatte Charme und Charisma; seine Augen, aus denen eine ebenso hohe Intelligenz und Willensstärke sprachen, vergass man nicht. Er besaß eine selbstverständliche Autorität, gepaart mit einer Kameradschaftlichkeit, die das Herz erwärmte ... Es war keineswegs nur sein Intellekt, der faszinierte; es war der ganze Mann mit seiner aufrechten Haltung..., die Verstand und Gemüt in gleicher Weise ansprachen.»⁴⁹ Schulze-Boysen war zweifellos der Typus des charismatischen Führers, dessen Intellekt von einer durch die von den Nationalsozialisten erlittene Demütigung noch gesteigerten Willenskraft, die wenig Sinn für das Erreichbare aufbrachte, überwölbt wurde. Sein Eintritt in das Luftfahrtsministerium war keineswegs die Unterwerfung eines politischen Wendehalses; er gedachte vielmehr, für das von ihm als richtig Erkannte weiter zu kämpfen, sei es nun im Rahmen des politischen Systems oder gegen das politische System.

Amor hatte auf dem Wannsee offensichtlich erfolgreich getroffen. Nur fünf Tage später informierte Harro seine Eltern über seine neue Bekanntschaft – nachdem er über frühere Freundschaften eine sehr zurückhaltende Informationspolitik betrieben hatte – und wusste auch bereits, dass die *Libertas*‘ Grossvater zugesagten Eigenschaften auf diese selbst keinesfalls zuträfen.⁵⁰ Aber auch die Selbständigkeit der jungen Frau zog ihn an. «In *Libertas* habe ich eine Frau, die mir nicht wie ein Klotz am Bein läuft, sondern durch dick und dünn mitmacht», schrieb er später.⁵¹ Ob er für *Libertas*, die ja neben Selbstverwirklichung doch auch Geborgenheit anstrebte, in jeder Hinsicht der ideale Partner war, muss offen bleiben. Sein politisches Wollen stand für ihn vor jeder Bindung im Zentrum. Das hatte seine frühere Freundin Regine Schütt, die sich während und nach seiner kurzen Haft sehr um ihn gekümmert hatte, erfahren müssen, als sie allzu offen auf eine Familiengründung drängte und im Herbst 1933 ziemlich brüsk den Laufpass erhielt. «Er war besessen von seinen Ideen und dachte nicht

⁴⁸ Günther Weisenborn, Memorial, Frankfurt 1948 (Neuafl. 1976), S. 145.

⁴⁹ Heinrich Scheel, Vor den Schranken des Reichskriegsgerichts, Mein Weg in den Widerstand, Berlin 1993, S. 211.

⁵⁰ Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 197.

⁵¹ Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 155.

daran, sich an eine Frau zu binden, da er seine Bestimmung darin erblickte, als Revolutionär zu wirken», urteilt Schulze-Boysens Biograph Hans Coppi.⁵²

Nach dem Ende des Reichsarbeitsdienstes im Juli 1935 zog Libertas in die Wohnung Harros am Hohenzollerndamm. Sie nahm zunächst keine neue Stellung an, sondern half ihm bei Übersetzungen und seiner zeitweiligen Mitarbeit in der Zeitschrift «Wille zum Reich».⁵³ Vor allem die Eltern Schulze drängten auf eine Legalisierung der «wilden Ehe». Diese wurde offenbar an Weihnachten 1935, die beide bei den Eltern Schulze in Duisburg verbrachten, beschlossen. Während Harro in den ersten Monaten des Jahres 1936 einen militärischen Lehrgang in Halle absolvierte, weilte Libertas noch einmal während drei Monaten in England. An Ostern 1936 fand in Liebenberg die formlose Verlobung statt; auch Libertas‘ Angehörige nahmen Harro gut auf. Erst jetzt liess dieser seinen Zunamen «Boysen» – den Mädchennamen seiner Mutter – legalisieren, damit auch seine künftige Frau ihn tragen konnte – eine merkwürdige Parallele zur Hochzeit zwischen Otto Ludwig Haas-Heye und Thora Eulenburg 27 Jahre zuvor. Standesamtliche und kirchliche Trauung erfolgten am 26. Juli 1936 in Liebenberg in der Schlosskapelle in familiärem Rahmen; auf Wunsch des Brautpaares wurde «Ein feste Burg ist unser Gott...» gesungen. Im Oktober darauf bezog das Paar eine neu eingerichtete Wohnung an der Waitzstrasse in Berlin-Charlottenburg.⁵⁴

⁵² Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 101; zur Trennung von Regine Schütt ebda., S. 134.

⁵³ Vgl. dazu unten S. 379. Für die Ausgabe vom 20.12.1935 verfasste sie z. B. eine Filmrezension («Der Ammenkönig») und eine Buchbesprechung (Rolf Tietgens, «Die Regentrommel»); Exemplar im Archiv Liebenberg.

⁵⁴ Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 154 ff. Die immer wieder aufgetischte Legende, Luftfahrtminister Hermann Göring hätte an der Trauung teilgenommen und sei sogar Trauzeuge gewesen, trifft nicht zu; vgl. Brief von Johannes Haas-Heye an Peter Steinbach vom 19.8.1991 (Archiv Liebenberg). Libertas erhielt anlässlich der Hochzeit aus dem Vermögen ihrer Mutter RM 10'000.–; Brief an Marie Luise Schulze vom 23.4.1936; GDW, RK 17/5 - S - BL. Im April 1939 zog das Paar in die Altenburger Allee um.

4. Kein Durchschnittshepaar: Harro und Libertas

Obwohl die Arbeit des Hilfsreferenten Harro Schulze-Boysen im Reichsluftfahrtsministerium sehr positiv beurteilt wurde,⁵⁵ schien seine Karriere zu stagnieren. Dass er im Juli 1935 erneut in die deutsche Delegation an die Genfer Völkerbundstagung abgeordnet wurde⁵⁶ – wobei ihn Libertas begleitete – änderte daran nichts. Es fehlten ihm ein abgeschlossenes Studium und der Offiziersgrad; der Lehrgang in Halle hatte ihm gerade einmal den Grad des Gefreiten eingetragen. Gegen ein weiteres militärisches Avancement wiederum sprach seine aus nationalsozialistischer Sicht ungünstige politische Vergangenheit. Der Herbst 1936 brachte eine überraschende Wendung. Harros oberster Vorgesetzter Hermann Göring, unter anderem auch Reichsjagdmeister, pflegte sich nämlich jährlich nach Liebenberg zur Pirsch einzuladen, was vom Fürsten – Libertas' Onkel Friedrich Wend – natürlich nicht abgelehnt werden konnte. Die ebenfalls anwesende Libertas – immerhin noch nationalsozialistische Parteigenossin – erreichte in einem persönlichen Gespräch mit dem Allgewaltigen, dass dieser – trotz Bedenken seines Personalbüros – dem jungen Mitarbeiter eine Chance gab.⁵⁷ Er wurde nun zu einer Serie militärischer Kurse abgeordnet, was ihm schliesslich 1939 den Grad eines Leutnants und 1941 jenen eines Oberleutnants der Reserve eintrug.⁵⁸ Im Ministerium selbst stieg er vom Hilfsreferenten zum Referenten auf, was mit einer erfreulichen Gehaltsverbesserung verknüpft war.⁵⁹ Für die Fachzeitschrift «Luftwehr» verfasste er einige Artikel. Ein berufsbegleitendes Studium der Politologie an der auslandwissenschaftlichen Fakultät der Berliner Universität – wo er rasch auch zur Durchführung von Lehrveranstaltungen herangezogen wurde – sollte ihm schliesslich zu einem Hochschulabschluss verhelfen.⁶⁰ Dieses wurde

⁵⁵ Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Harro Schulze-Boysen, S. 3.

⁵⁶ Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 145 f.

⁵⁷ Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 147 ff.; David Irving, Die Tragödie der deutschen Luftwaffe, Aus den Akten und Erinnerungen von Feldmarschall Milch, Frankfurt 1970, S. 246. Unpräzis Wend Eulenburg (Anm. 12), S. 137 ff., demzufolge Harro zu diesem Zeitpunkt noch Student, mit Libertas noch nicht verheiratet war und noch gar nicht im Reichsluftfahrtsministerium arbeitete.

⁵⁸ Griebel (Anm. 38), S. 58 f.

⁵⁹ Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 267 (Brief an die Eltern vom 11.11.1938).

⁶⁰ Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 291.

allerdings unterbrochen, als er im Januar 1941 für elf Monate in die Nachrichtenzentrale der Luftwaffe in Potsdam abkommandiert wurde, wo er die Berichte der Luftwaffenattachés an den deutschen Botschaften auszuwerten hatte.⁶¹ Vom Dezember 1941 an war er wieder im Reichsluftfahrtsministerium in Berlin tätig; seine Beförderung zum Regierungsrat war vorgesehen.⁶²

Libertas zog es weiter zum Schreiben. Vom September bis zum November 1937 unternahm sie eine Fahrt mit einem Kohlefrachter von Hamburg bis ins Schwarze Meer und zurück und gedachte, ihre Erlebnisse für eine Novelle oder einen Roman auszuwerten.⁶³ Im Dezember lernte sie den aus der Emigration zurückgekehrten, bereits früher mit Harro befreundeten Schriftsteller Günther Weisenborn kennen, der an einem Drama «Die guten Feinde» arbeitete. Sie unterstützte ihn bei der Abfassung und bei der Vorbereitung der Uraufführung und schrieb eine Hörspielfassung, die vom Deutschlandsenden ausgestrahlt wurde.⁶⁴ 1939 berichtete sie ihrem Vater, sie schreibe

⁶¹ Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 320.

⁶² Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Harro Schulze-Boysen, S. 3.

⁶³ Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 160; ders., Briefwechsel (Anm. 45), S. 255 f. (Brief Schulze-Boysens an seine Mutter vom 22.5.1938). Hier ist auch noch vom Entwurf eines Filmdrehbuchs die Rede.

⁶⁴ Günther Weisenborn (1902–69) errang als Dramatiker noch in der Weimarer Republik erste Erfolge. Nach 1933 durfte er zunächst nur unter Pseudonym («Christian Munk») publizieren und lebte zeitweise in Lateinamerika. Nach seiner Rückkehr wurde er Dramaturg im Berliner Schiller-Theater, im November 1941 Mitarbeiter in der Auslandabteilung des Grossdeutschen Rundfunks. Das Drama «Die guten Feinde» behandelte die Auseinandersetzung zwischen Max von Pettenkofer und Robert Koch über die Ursache der Cholera. Es wurde am 1.3.1939 im Schauspielhaus Bremen uraufgeführt und kam auf sechs Aufführungen. 1941 wollte es Heinrich George auch am Schiller-Theater zur Aufführung bringen. Vgl. den biographischen Überblick in Günther Weisenborn, Die Clowns von Avignon, Klopzeichen, 2 nachgelassene Stücke, hg. von H. D. Tschörtner, Berlin 1982; Wilhelm Berner/Fritz Peters, 33 Jahre Bremer Schauspielhaus im Spiegel der Zeitkritik, Bremen 1956, S. 286 f. und 415. Ilse Brauer/Werner Kayser, Günther Weisenborn, Hamburg 1971, S. 41 f., datieren die Abfassung des Dramas auf 1937; vgl. dazu auch die Zeittafel in Günther Weisenborn, Einmal lass mich traurig sein, Briefe, Lieder, Kassiber 1942–1943, Zürich 1984, S. 153. Michaela Lehner-Muck, Günther Weisenborn, Zeittheater zwischen den Zeiten, Studie zur dramatischen Arbeit Günther Weisenborns unter besonderer Berücksichtigung der Presserezeption, ungedr. Diss. Wien 1987 (Ms. in Österreichischer Nationalbibliothek Wien). Zur Zusammenarbeit von Libertas mit Weisenborn vgl. auch Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 257 (Brief Harro Schulze-Boysens an seine Eltern vom 4.6.1938).

an einem Buch und sei bereits auf S. 148 angelangt, doch langweile es sie zu Tode. Selbstquälerische Töne wurden laut: «Harro ... ist voller Hoffnung. Ich bin nicht so voll Hoffnung. Ich habe diesen Sommer viel von meiner Gradlinigkeit eingebüsst, weil ich zu viel nachgedacht habe in der Einsamkeit ...»⁶⁵ Erfolgreicher waren ihre journalistischen Versuche. Sie begann, Filmkritiken für die angesehene «Essener Nationalzeitung» zu schreiben. 1940 trat sie in die Berliner Redaktion der Zeitung ein. Die Arbeit sei hart, schrieb sie ihrem Schwiegervater, man müsse schneller und besser schreiben als die andern und sich als Frau gegen viele nach Posten schieiende Männer behaupten. Aber die «Filmkarriere» sei doch das Richtige.⁶⁶ Erfolgreich knüpfte sie Kontakte zu Regisseuren und Produzenten wie etwa dem Chef der Tobis-Film, Herbert Engelsing, und dessen Frau Ingeborg.⁶⁷ Auf den 1. November 1941 wechselte sie in die Kulturfilmzentrale im Reichspropagandaministerium, wo sie Sachbearbeiterin für Kunst, deutsches Land und Volk, Völker und Länder wurde und mit RM 800.– im Monat mehr verdiente als ihr Mann im Luftfahrtsministerium.⁶⁸ Man konnte sich nun eine Hausgehilfin leisten.

Zu einer bürgerlich-konventionellen Ehe eigneten sich wohl beide Partner wenig; sie strebten dies auch nicht an. Gegenüber seiner Mutter, die sich für ihren Harro ein treudeutsches Weib am Kochherd mit vielen Kindern wünschte, betonte dieser immer wieder die Selbständigkeit und die Bewegungsfreiheit, die beide sich gegenseitig ein-

⁶⁵ Archiv Liebenberg (Brief von Libertas an Otto Haas-Heye vom 16.8.1939). Von Buchplänen seiner Frau berichtet auch Harro Schulze-Boysen; Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 270 (1.5.1939).

⁶⁶ Brief von Libertas Schulze-Boysen an Erich Edgar Schulze vom 13.12.1940; GDW, RK 17/5 - S - BL. Vgl. auch Griebel (Anm. 38), S. 64, und Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Libertas Schulze-Boysen, S. 6.

⁶⁷ Vgl. dazu die Erinnerungen Theodor Eschenburgs, der die Schulze-Boysens als regelmässige Gäste bei den Engelsings kennen lernte: «ein attraktives Ehepaar, charmant und von gewinnendem Wesen, mit faszinierender Ausstrahlung, unaufdringlich und elegant in Kleidung und Haltung»; Theodor Eschenburg, Letzten Endes meine ich doch, Erinnerungen 1933–1999, Berlin 2000, S. 51.

⁶⁸ Urteil des Reichskriegsgerichts (Anm. 38) gegen Libertas Schulze-Boysen, S. 6; vgl. Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 344 (Brief Harro Schulze-Boysens an seine Schwester vom 16.11.1941). Zum Kulturfilm der NS-Zeit vgl. Hilmar Hoffmann, «Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit», Propaganda im NS-Film, Frankfurt 1988, S. 121ff.

räumten.⁶⁹ Das schloss auch Flirts und aussereheliche Beziehungen mit ein. «Libs (häufige Koseform für Libertas) ... wollte von allen begehrt werden», erinnerte sich Margrit («Joy») Weisenborn, deren Mann Günther vor ihrer eigenen Bekanntschaft eng mit Libertas befreundet gewesen war.⁷⁰ Als «ungemein reizvoll ..., ungehemmt lebhaft, keine Distanz duldend, eine betörende Frau»,⁷¹ als «lebensfroh, lachend, tanzend, flirtend»⁷² haben sie Überlebende ihres Freundeskreises in Erinnerung behalten: «Die beiden haben eine Ehe geführt, die jedem eine für meine damaligen Begriffe unerhörte Freiheit einräumte.»⁷³ Seit dem Frühjahr 1941 war Harro eng mit der Schauspielerin Stella Mahlberg befreundet.⁷⁴ Geheimgehalten wurden diese Eskapaden durchaus nicht;⁷⁵ auch die Familien waren darüber mehr oder weniger im Bild. Die Cousine Flita Eulenburg beschrieb gegenüber einer Freundin Libertas als «lebenslustige Cousine mit exzentrischen Neigungen»⁷⁶ und Harro schrieb – bereits mitten im Krieg – seinen Eltern: «Und dann sind da natürlich einige hübsche und nette Mädchen, mit deren einer oder anderer ich von Zeit zu Zeit essen gehe in einem der teuren Lokale, wo man noch etwas be-

⁶⁹ Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 160 ff. Vgl. etwa Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 231 (Harro Schulze-Boysen an seine Mutter; 6.5.1937). Immerhin entwickelte Libertas «erstaunliche Kochkünste» (ebda. S. 231; 11.9.1937).

⁷⁰ Zit. bei Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 152. Vgl. dazu Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Günther Weisenborn, S. 14 sowie Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 251 (Harro Schulze-Boysen an die Eltern; 27.1.1938).

⁷¹ Scheel (Anm. 49), S. 213.

⁷² Elfriede Paul, Ein Sprechzimmer der Roten Kapelle, Berlin 1981, S. 128 f.

⁷³ Scheel, in: Griebel (Anm. 38), S. 308 f.

⁷⁴ Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 330 ff. Stella Mahlberg war auch am letzten Treffen der Gruppe, einen Tag vor Schulze-Boysens Verhaftung (31.8.1942), dabei; Griebel (Anm. 38), S. 170. Dass das Verhältnis zwischen Harro und Libertas zu diesem Zeitpunkt nicht das Beste war, zeigt die Formulierung in einem Brief Libertas' aus dem Gefängnis: «Ich habe mich mit Harro in meinem Herzen versöhnt»; Libertas I, (Anm. 31), S. 26.

⁷⁵ Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 332 (Harro Schulze-Boysen an Stella Mahlberg am 15.4.1941). Ebenso auch Heinz Höhne, Kennwort: Direktor, Die Geschichte der Roten Kapelle, Frankfurt 1970, S. 171, gestützt auf eine Aussage von Jan Tönnies, eines Onkels von Schulze-Boysen. Die weiteren Aussagen Höhnens über alle möglichen Beziehungen im Kreis der «Roten Kapelle» stützen sich ganz überwiegend auf Gestapo-Angaben und sind entsprechend fragwürdig.

⁷⁶ Magda Linke, Meine Erinnerungen an Libertas Schulze-Boysen, in: GDW, AST/RK 37/67–69.

kommt. Libs ist befragt und hält sich mittlerweile mit irgendeinem Flirt vom Film schadlos.»⁷⁷ Die Theorie, dass man sich jede Freiheit gönne, um die gegenseitige Liebe immer wieder neu zu finden,⁷⁸ liess sich allerdings nicht völlig spannungslos in die Praxis umsetzen.⁷⁹ Libertas‘ Affären haftete etwas Zwanghaftes an: «Sie erzählte viel und häufig von kleinen und grösseren Liebesgeschichten, ohne deren Sensation sie offenbar nicht leben konnte», erinnerte sich eine Bekannte später und brachte es in Zusammenhang «mit ihrem brennenden Ehrgeiz und ihrem betonten Selbstbewusstsein, das sich ziemlich egozentrisch entfalten konnte».⁸⁰ Ähnlich urteilte Ingeborg Engelsing: «Nun suchte sie immer und überall der Mittelpunkt zu sein. Sie gab mir gegenüber diese Eigenschaft auch mit rührender, entwaffnender Offenheit zu.»⁸¹ Die Allegorie des Mädchens von 1932, das auf einer neuen Wiese neue Blumen sucht, bevor es die auf der alten gepflückten zum Strauss gebunden hat, traf auch zehn Jahre später noch zu.⁸² Dennoch blieb die Ehe bestehen; man feierte etwa Weihnachten im Familienkreis auf Liebenberg und sorgte sich um die Gesundheit des Partners.⁸³ Allein schon die politischen Verstrickungen des Paars sorgten dafür, dass eine Trennung kaum in Frage kam.

5. Vom Diskussionsklub zur Widerstandsgruppe

Kurz nach ihrer Rückkehr aus dem Reichsarbeitsdienst begleitete Libertas Harro zum zweiten Sommerkurs der Gesellschaft für Völ-

⁷⁷ Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 357 (Harro Schulze-Boysen an die Eltern; 9.5.1942).

⁷⁸ Vgl. etwa Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 242 (Harrro Schulze-Boysen an seine Mutter; 13.10.1937).

⁷⁹ So auch Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 160 f.; Geertje Andresen, «Ich bin nur ein Vorläufer gewesen», ungedr. Magisterarbeit 1997, S. 53 f. (in: GDW).

⁸⁰ Linke (Anm. 76)

⁸¹ Zit. bei Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 329 f.

⁸² Vgl. oben S. 363 f.

⁸³ Z. B. Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 308 (Harro Schulze-Boysen am 9.8.1940); Libertas an Vater Erich Schulze (GDW, RK, 17/5 - S - BL; 13.12.1940). Als Harro im Dezember von Potsdam nach Berlin zurückversetzt wurde, meldete er den Eltern: «Obwohl Libs ja auch vollauf beschäftigt ist, werden wir auch wieder etwas mehr von einander haben, denke ich»; Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 342 (21.12.1941). Auch an der Bestattung von Libertas‘ Grossmutter in Liebenberg nahm er teil.

kerbundsfragen in Genf im Juli 1935. Neben den offiziellen Veranstaltungen spielten informelle Kontakte eine nicht unwichtige Rolle; die beiden trafen auch private Freunde und unternahmen einen Abstecher zum noch frischen Grab Rilkes, Libertas' Lieblingsdichter, in Raron. Libertas ging nun zunehmend auf Distanz zum nationalsozialistischen Regime; was sie, die Sprachgewandte mit einem recht internationalen Beziehungsnetz, offenbar besonders abstiess, war der blind-überhebliche Nationalismus. In der Zeitung «Deutsche Zukunft» vom 27. Oktober 1935 berichtete sie über die Genfer Kontakte mit Jugendlichen anderer Länder, dies «sollte ... in einer Zeit, wo alles immer unter der Parole 'Für die Zukunft der Nation' – und die Zukunft der Nation ist doch die Jugend – getan und beschlossen wird, nicht unbeachtet bleiben.» Sie liess dann einen an sie gerichteten Brief eines jungen Engländer folgen, der sich für die Freundschaft aller Völker begeisterte und dabei auch Libertas nicht zu kurz kommen liess: «Aber das Bild, das Sie geben – jung, hell aufrecht, rein und schön, mit Ihrer Ziehharmonika im tanzenden Feuerschein, Ihre Jungen beim Singen von Liedern anführend ... schien mir symbolisch für die unendlich vielen guten Dinge, die Deutschland der Welt geschenkt hat.»⁸⁴ Mochte diese Publikation auch ein wenig ad maiorem gloriam sui dienen, so steckte doch in den Eingangsworten auch eine verhüllte Kritik. Im Januar 1937 trat sie mit der vorgeschobenen Begründung, sie wolle sich nun ganz ihrer Familie widmen, aus der NSDAP aus.⁸⁵ Seither gab sie sich ihren Bekannten als entschiedene Regimegegnerin zu erkennen, so etwa gegenüber einer Schulfreundin, die sie 1937 in Berlin traf und auf dem Wannsee über die Aktivitäten des sich bildenden Zirkels einweichte.⁸⁶ Auch andere vermochte sie zu überzeugen. 1938 traf sie Margrit (Joy) Schnabel, die sie von

⁸⁴ Deutsche Zukunft vom 27.10.1935; ein Exemplar befindet sich im Archiv Liebenberg. Zur Tagung von 1935 auch Coppi, Biographie S. 145 f.

⁸⁵ GDW, RK 17/5 – S – BL; Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 159.

⁸⁶ Gespräch mit Marguerite Gasser-Paur vom 4.9.1999. Ursula von Kardorff berichtet von einem Besuch Libertas' bei ihren Eltern: «Sie äusserte ihren Hass auf Hitler auf unserer Veranda mit fast selbstmörderischer Unvorsichtigkeit»; Ursula von Kardorff, Berliner Aufzeichnungen 1942 bis 1945, hg. von Peter Hartl, München 1992, S. 374. Ob es sich bei der Frau, «die später in Plötzensee gehängt wurde» und ihr Entsetzen mit den Worten «Ab heute schäme ich mich, eine Deutsche zu sein», mit der Günther Weisenborn die Pogrome in der «Reichskristallnacht» 1938 erlebte, um Libertas handelte, muss offen bleiben; Weisenborn, Memorial (Anm. 48), S. 269 f.

einer Englandreise her kannte, in einem Berliner Reisebüro, wo diese damals arbeitete. Joy zog zu den Schulze-Boysens, die an der Waitzstrasse meistens ein Zimmer vermieteten, und lernte dort später ihren künftigen Mann Günther Weisenborn kennen. Sie erinnerte sich: «Ich war vorher nicht politisch. Das bin ich erst durch Libertas geworden. Sie hat mich mal abends in der Küche gefragt, wie das so bei mir wäre, man müsse doch etwas gegen Hitler tun, und das hat mir eingeleuchtet.»⁸⁷

Harro Schulze-Boysen schrieb seit dem Frühjahr 1935 Artikel in der zugelassenen, aber am Rand des politischen Spektrums stehenden Zeitschrift «Der Wille zum Reich» unter wechselnden Pseudonymen. Es ging ihm darum, einerseits zu testen, wie weit eine positive Mitarbeit geduldet wurde, anderseits ein getarntes Oppositionsforum zu schaffen. Dass beides unmöglich war, zeigte sich ein Jahr später, als die Zeitschrift wieder straffer an die Partei-Kandare genommen wurde, worauf er seine Mitarbeit einstellte.⁸⁸ Seit 1937 fanden in der Wohnung der Schulze-Boysens regelmässige Treffs statt, an denen jeweils etwa 25 zum Teil wechselnde Personen teilnahmen. Man las aus Büchern vor, hörte Musik und diskutierte. Konspirativen Charakter hatten diese Anlässe nicht, doch genügten sie, um die Gestapo aufmerksam werden zu lassen.⁸⁹ Dies bewirkte die Reduktion auf einen nun schon geschlosseneren Freundeskreis von etwa einem Dutzend Personen, vornehmlich Künstlern und Intellektuellen, die mehrheitlich in irgendeiner Form «links» standen, aber nicht oder nur bedingt auf eine parteipolitische Doktrin festgelegt waren. Zum Kristallisierungspunkt des Widerstandes wurde die nationalsozialistische Außenpolitik, deren Aggressivität sich ein erstes Mal in der Unterstützung der nationalistischen Kräfte Francos im Spanischen Bürgerkrieg zeigte. Die Schulze-Boysen-Gruppe sympathisierte dagegen mit der Volksfront. Als Schulze-Boysen anfangs 1938 erfuhr, dass in Barcelona ein profranquistischer Putsch unter Mitwirkung der deutschen Abwehr geplant würde, liess er eine entsprechende Mitteilung in den Briefkästen der Sowjetischen Botschaft werfen. Die Gestapo beobachtete jedoch die Botin, verhaftete sie kurzfristig, konnte ihr aber nichts

⁸⁷ Weisenborn, Einmal (Anm. 64), S. 140.

⁸⁸ Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 169 ff.

⁸⁹ Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 182 ff.

nachweisen und entliess sie wieder.⁹⁰ Die Verhaftung und eine ergebnislose Hausdurchsuchung bei Schulze-Boysens löste bei diesen vorübergehend Fluchtgedanken aus, die Ergebnislosigkeit der polizeilichen Bemühungen führte aber langfristig zu einer Unterschätzung der Gestapo. Dass diese sie keineswegs aus den Augen verlor, zeigte sich im Juli 1939, als Libertas, während sich Harro in einem militärischen Kurs befand, eine Freiflugkarte zu einem Flug nach Königsberg und einem kurzen Ferienaufenthalt in Nidden auf der Kurischen Nehrung benützte und dort wegen eines – kaum begründeten – Spionageverdachtes vorübergehend festgenommen wurde.⁹¹

Die Sudetenkrise im Herbst 1938 provozierte die Gruppe zu erneuter Aktivität. Sie produzierte unter dem Titel «Der Stosstrupp» eine Flugschrift, die vor einem kommenden Krieg warnte und zum Widerstand aufrief; auch Libertas soll bei der Abfassung mitgewirkt haben. Da die Auflage indessen höchstens 50 Exemplare betrug und der Krieg als Folge des Münchener Abkommens zunächst nicht ausbrach, erzielte sie keinerlei Wirkung und wurde offenbar auch von der Polizei gar nicht registriert.⁹² Ende Oktober 1938 reisten Harro und Libertas in einen kurzen Ferienaufenthalt nach Dubrovnik an der Adria; auf der Rückfahrt durch die Schweiz trafen sie am 7. November in Zürich neben einer Schulfreundin auch den italienischen Dichter Ignazio Silone, der zu Mussolini, aber auch zur Kommunistischen Partei Italiens in scharfer Opposition stand.⁹³ Kontakte zur Exilgruppe der Kommunistischen Partei Deutschlands suchten sie dagegen nicht. Ein solcher ergab sich dagegen im Frühling 1939, als Elfriede Paul ihren tuberkulosekranken Freund Walter Küchenmeister – beide gehörten der Schulze-Boysen-Gruppe an – in die Schweiz brachte und über Wolfgang Langhoff drei Vertreter der Exil-KPD kennen

⁹⁰ Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 187. Die Botin Gisela von Pöllnitz, die lungenkrank war, konnte deswegen in die Schweiz emigrieren, wo sie 1939 starb; vgl. Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 283.

⁹¹ Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Libertas Schulze-Boysen, S.6; Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 273.

⁹² Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Schulze-Boysen, S. 4 und 6; Reichskriegsgerichtsurteil gegen Küchenmeister, S. 2 und 5; Griebel (Anm. 38), S. 58 f.

⁹³ Coppi, Briefwechsel (Anm. 45), S. 266; Gespräch mit Marguerite Gasser-Paur vom 4.9.1999. Es war der letzte Aufenthalt von Libertas im Ausland.

lernte. Es wurde denn auch beschlossen, diese mit Informationen zu beliefern, doch blieb es bei einer einmaligen Aktion.⁹⁴

Neben diesen noch wenig systematischen Aktionen spielte die Geselligkeit im Schulze-Boysen-Kreis bis zum bitteren Ende eine wichtige Rolle: Wandern, Paddeln, Zelten. Höhepunkte waren jeweils die Pfingsttreffen, die abwechslungsweise an der Ostsee, in Liebenberg und an der Havel stattfanden. Hier glänzte Libertas jeweils wieder mit ihrem Liederschatz und ihrer Ziehharmonika. Aus konspirativer Sicht waren solche Veranstaltungen wohl kaum klug; sie waren aber für das psychische Wohlbefinden der Gruppenmitglieder wichtig, weil diese hier ein Stück Freiheit fanden, das ihnen im Alltag des totalitären Staates weitgehend versagt war.⁹⁵ Die politischen Aktivitäten gingen dagegen 1939 zurück: Die Westmächte hatten nach Meinung Schulze-Boysens als Gegner des nationalsozialistischen Deutschland versagt, die Sowjetunion aber, auf die er immer mehr seine Hoffnungen setzte, näherte sich dem Deutschen Reich an und schloss am 23. August 1939 mit diesem einen Nichtangriffspakt ab. Während manche Freunde darüber schockiert waren, interpretierte Schulze-Boysen die sowjetische Politik als eine aus ihrer Sicht berechtigte Strategie des Zeitgewinns. Unter diesen Umständen mussten auch die Gegner des Nationalsozialismus erst einmal abwarten, und auch die glänzenden Erfolge der deutschen Wehrmacht 1939/40 boten nicht gerade die richtige Plattform, um zum Widerstand gegen den siegreichen Diktator aufzurufen.

Die während der zweiten Jahreshälfte 1940 zunehmenden Spannungen zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich, die schliesslich das letztere zum Angriff vom 22. Juni 1941 veranlassten, veränderten die Situation. Wenn das nationalsozialistische Deutschland auch diesen Krieg gewann, dann schienen ihm keine Grenzen mehr gesetzt, wenn es ihn aber verlor, drohte allen Deutschen eine

⁹⁴ Paul (Anm. 72), S. 114 ff.; Hans Teubner, Exilland Schweiz, Dokumentarischer Bericht über den Kampf emigrierter deutscher Kommunisten 1933–1945, Berlin 1975, S. 61 ff. Ende August brachte Kurt Schumacher, der ebenfalls zur Schulze-Boysen-Gruppe gehörte, den aus der Haft entflohenen Kommunisten Rudi Bergtel über die Prättigauer Berge in die Schweiz; dieser soll Informationen über die deutschen Panzerbestände von Schulze-Boysen mitgebracht haben.

⁹⁵ Paul (Anm. 72), S. 101 ff.; vgl. Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Küchenmeister, S. 6.

Katastrophe. Dies führte zu einer Annäherung verschiedener Widerstandsgruppen und zu einer Intensivierung des Widerstandes. Im Zentrum stand die 1940 einsetzende Zusammenarbeit zwischen Schulze-Boysen und dem Regierungsrat im Wirtschaftsministerium, Arvid Harnack.⁹⁶ Der Oekonom Harnack hatte sich schon früh für das planwirtschaftliche System der Sowjetunion interessiert und um sich einen marxistisch-intellektuellen Zirkel gebildet. Später stiessen noch weitere Gruppen, so etwa jene um den Psychiater John Rittmeister, hinzu. Das Ganze bildete ein wenig strukturiertes, zum Teil überlappendes Gruppenkonglomerat mit zentralen Figuren wie Schulze-Boysen, Harnack, John Sieg⁹⁷ und Adam Kuckhoff,⁹⁸ ständig aktiven Mitarbeitern und «zugewandten Orten» am Rande des Geschehens. Der gemeinsame Nenner aller war die bedingungslose Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes. Hinzu kamen bei vielen die Ablehnung der kapitalistischen Wirtschaftsform und das Interesse an sozialistischen Modellen.⁹⁹ Unter dem Aspekt der politischen Herkunft fanden sich ehemalige Mitglieder der Kommunistischen Partei, unorthodoxe Marxisten, ehemalige Jungkommunisten mit politischen

⁹⁶ Arvid Harnack (1901-1942) war ein Neffe des bekannten Theologen Adolf von H. Zu seiner Biographie vgl. Peter Steinbach, Die Widerstandsorganisation Harnack/Schulze-Boysen, Die «Rote Kapelle» – ein Vergleichsfall für die Widerstandsgeschichte, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 42, 1991, S. 133 ff.; Egmont Zechlin, Erinnerung an Arvid und Mildred Harnack; ebda. 33, 1982, S. 395 ff. Der Kontakt zu Schulze-Boysen erfolgte über das Ehepaar Adam und Greta Kuckhoff, die mit Harnack seit langem befreundet waren; Jürgen Danyel, Zwischen Nation und Sozialismus, Genese, Selbstverständnis und ordnungspolitische Vorstellungen der Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen, in: Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hg.), Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994, S. 468 ff.; Greta Kuckhoff, Zwei Gespräche mit Lew Besymenski (November 1968 bis Februar 1969), in: GDW AST/RK 40/89-93 (I) und AST/RK 35/63-64 (II) II, S. 19. Zur Gruppe Rittmeister vgl. John Rittmeister, «Hier brennt doch die Welt», Aufzeichnungen aus dem Gefängnis 1942–1943, hg. von Christine Teller, Gütersloh 1992.

⁹⁷ John Sieg (1903–1942) gehörte seit 1929 der KPD an; zur Biographie Griebel (Anm. 38), S. 192 f.

⁹⁸ Adam Kuckhoff (1887-1943) war Schriftsteller und Filmregisseur; zur Biographie Griebel (Anm. 38), S. 82 f.

⁹⁹ Vgl. Danyel (Anm. 96), S. 468 ff.; ders., Die Rote Kapelle innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, in: Coppi u.a. (Anm. 39), S. 21 ff.; Johannes Tuchel, Weltanschauliche Motivationen in der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation («Rote Kapelle»), in: Kirchliche Zeitgeschichte, 1. Bd., S. 267 ff.

Einzelgängern, wie es Schulze-Boysen letztlich war, christlich Motivierten und zahlreichen Jungen, zum Teil noch nicht Zwanzigjährige, zusammen, für die der Wille, um jeden Preis etwas zu tun, im Vordergrund stand.¹⁰⁰ Zu diesen letzteren muss auch *Libertas* gerechnet werden. Über die Hälfte der Gruppenangehörigen hatten ein Abitur, 85 % waren jünger als vierzig Jahre, der Frauenanteil betrug über ein Drittel.¹⁰¹ Einen gemeinsamen Namen gab sich das Konglomerat nie; dies besorgte die Gestapo: «Die Rote Kapelle».

Von Anfang verfolgte die «Rote Kapelle» eine Doppelstrategie. Einerseits sollten Flugschriften zum Widerstand gegen das Regime aufrufen und dieses dadurch schwächen. Andererseits sollten die Gegner des Deutschen Reiches mit militärisch nützlichen Informationen versorgt und dadurch gestärkt werden, was konkret Spionage für die Sowjetunion bedeutete. Viele Kritiker haben vor allem die moralische Legitimität dieses zweiten Bereichs in Frage gestellt und sind dabei zum Teil zu vernichtenden Urteilen gelangt.¹⁰² Es war sicher einmal die seit langem vorhandene «antikapitalistische Sehnsucht», die Schulze-Boysen und Harnack veranlasste, auf die sowjetische Karte zu setzen. Indessen konnten sie auch politische und historische Argumente für ihre Strategie anführen. Im Herbst 1940 schien die Sowjetunion die einzige Macht zu sein, die überhaupt noch zu militärischem Widerstand gegen das nationalsozialistische Deutschland in der Lage war: Frankreich war besiegt, die Briten hatten sich auf ihre Insel zurückgezogen, die USA waren neutral. Wenn aber die Sowjetunion das nationalsozialistische Deutschland besiegte – was Schulze-Boysen annahm und in diesem Punkt auch Recht behielt –, dann konnte es für die Nachkriegszeit nur von Vorteil sein, wenn die Sowjetunion diesen Kampf in Verbindung mit einem deutschen Partner – der «Roten Kapelle» – gewann, dem sie dann auch Selbständigkeit beim

¹⁰⁰ Es gab auch Kontakte zum «bürgerlichen Widerstand»; dazu Heinrich Scheel, Die Rote Kapelle und der 20. Juli 1944, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 33 (1985), S. 325 ff.

¹⁰¹ Jan Foitzik, Gruppenbildung im Widerstand, in: Coppi u.a. (Anm. 39), S. 68 ff.

¹⁰² So Gerhard Ritter: «Diese Gruppe ... stand ganz eindeutig im Dienst des feindlichen Auslandes ... Wer dazu als Deutscher imstande ist, mitten im Kampf auf Leben und Tod, hat sich von der Sache seines Vaterlandes losgelöst»; Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1954, S. 103.

Aufbau eines neuen Deutschland gewähren musste.¹⁰³ Auch aus der Geschichte liessen sich Zeugen für eine solche Strategie auftreiben. Hatte nicht Ende 1812 der preussische General Yorck mit seinen Truppen eigenmächtig von der napoleonischen auf die russische Seite gewechselt und es dadurch ermöglicht, dass anderthalb Jahre später die Preussen als gleichberechtigte Sieger neben den Russen in Paris einzogen!¹⁰⁴ Schulze-Boysen und Harnack übersahen freilich den terroristischen und expansiven Charakter des stalinistischen Regimes völlig; dazu waren sie viel zu stark auf den terroristischen und expansiven Charakter des nationalsozialistischen Antipoden fixiert. Für Moskau dagegen war die «Rote Kapelle» tatsächlich einfach ein mehr oder weniger gut funktionierender Spionagering.¹⁰⁵

6. Die «Rote Kapelle» spielt auf

Arvid Harnack hatte bereits in den Dreissigerjahren zu Vertretern der sowjetischen Auslandspionage (NKWD) Beziehungen unterhalten, doch waren diese durch die stalinistischen Säuberungen unterbrochen worden. Im Herbst 1940 nahm der in der sowjetischen Botschaft tätige NKWD-Vertreter Alexander Korotkow wieder Kontakt mit Harnack auf. Vom März 1941 an verkehrte Korotkow direkt mit Schulze-Boysen, der ihm der energischere zu sein und – in seiner damaligen Stellung bei der Nachrichtenzentrale der Luftwaffe in Potsdam – auch mehr zu wissen schien. Von ihm und Harnack gingen nun immer präziser werdende Informationen über den bevorstehenden deutschen Angriff auf die Sowjetunion an Korotkow, der ihnen durchaus Glauben schenkte und sie nach Moskau weiterleitete. Stalin indessen erblickte in all diesen Warnungen ein Manöver der Westmächte, die

¹⁰³ Vgl. Hugo Buschmann, Mein Freund Harro Schulze-Boysen, in: Frankfurter Rundschau vom 6.7.1968. Dazu Danyel, in: Coppi u.a. (Anm. 99/39), S. 27 ff., Rainer Hildebrandt, Wir sind die Letzten, Aus dem Leben des Widerstandskämpfers Albrecht Haushofer und seiner Freunde, Neuwied/Berlin 1947, S. 140 ff.

¹⁰⁴ Schulze-Boysen verfasste im Frühjahr 1941 eine Flugschrift «Napoleon», welche die Gründe für Napoleons Niederlage im Russlandfeldzug aufzeigte und damit auf den möglichen Ausgang von Hitlers bevorstehendem Russlandfeldzug hinwies; vgl. Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Harro Schulze-Boysen, S. 4.

¹⁰⁵ Boris Chawkin, Hans Coppi, Juri Zorja, Russische Quellen zur Roten Kapelle, in: Coppi u.a. (Anm. 39), S. 108.

ihn in den Krieg mit dem Deutschen Reich treiben wollten, und schlug sie in den Wind.

Immerhin trafen der NKWD und Korotkow für den Kriegsfall die nötigen Massnahmen. Die Gruppe Schulze-Boysen/Harnack sollte über Funk direkte Informationen nach Moskau senden, sich ganz auf die Spionage konzentrieren und von sonstigen Aktivitäten (im sowjetischen Jargon «Parteiarbeit») absehen. Damit waren die deutschen Partner indessen nicht einverstanden, weil für sie die Nachrichtenbeschaffung für die Sowjetunion nur Teil einer grossangelegten Widerstandstätigkeit sein sollte. Auch die ziemlich amorphe Struktur der «Roten Kapelle» widersprach den konspirativen Regeln des NKWD. Indessen musste sich dieser mit den Gegebenheiten abfinden.¹⁰⁶ Unmittelbar vor dem Kriegsausbruch übergab Korotkow der Gruppe zwei Funkgeräte, die vom einstigen Jungkommunisten Hans Coppi bedient werden sollten und bei verschiedenen Gruppenmitgliedern stationiert wurden.¹⁰⁷

Die Berliner Gruppe war nicht die einzige Figur auf dem Schachbrett der sowjetischen Auslandsspionage. Seit 1938 hatte der NKWD-Agent Leopold Trepper in Brüssel, Paris – wo er seit dem Mai 1940 selbst residierte – und den Niederlanden eine professionelle Funk- und Spionageorganisation aufgebaut, die in lebhaftem direkten Funkkontakt mit Moskau stand.¹⁰⁸ Allerdings begann bald einmal die deutsche Funkabwehr die Funksprüche abzuhören – ohne sie vorerst entschlüsseln zu können – und versuchte, die Sendestationen anzupeilen.¹⁰⁹ In Zusammenarbeit mit der Gestapo verlieh sie dem feindlichen Netz den Namen «Rote Kapelle» – die einzelnen Funkstationen waren in diesem Bild gewissermassen die Musiker einer in Moskau

¹⁰⁶ Massgebend auf Grund der russischen Quellen John Costello/Oleg Tsarew, *Deadly Illusions*, London 1993, S. 73 ff. und S. 390 ff. (mit einzelnen Fehlern, vor allem bei der Transkription deutscher Namen); Chawkin u.a., in: Coppi u.a. (Anm. 105/39), S. 122 ff.

¹⁰⁷ Die Funkgeräte wurden an Libertas Schulze-Boysen und Adam Kuckhoff übergeben; Kuckhoff (Anm. 96) I, S. 90 f.

¹⁰⁸ Zum Aufbau der Organisation Treppers Höhne (Anm. 75), S. 79 ff. Gemäss den Memoiren Treppers gingen etwa 1500 Funksprüche nach Moskau ab; Leopold Trepper, *Die Wahrheit*, München 1975, S. 124.

¹⁰⁹ Gemäss den Angaben des Staatsanwalts Roeder wurden 78 Funksprüche abgefangen und entschlüsselt; Kuckhoff (Anm. 96) I, S. 69 f. Trepper (Anm. 108), S. 135 ff., spricht von 250 abgehörten Funksprüchen.

geleiteten Musikkapelle, die Farbbezeichnung ergab sich naheliegenderweise aus dem politischen Standort des Dirigenten. In der Sicht der Gestapo, aber auch der Nachkriegsgeschichtsschreibung erschien die Berliner Gruppe daher als Teil einer europaweiten prosowjetischen Spionageorganisation.

Die Berliner Funkverbindung mit Moskau kam indessen, wie die russischen Quellen beweisen, nie zustande. Der Funker Coppi war völlig ungeübt und musste erst das Morsealphabet lernen, die Geräte waren dauernd defekt und hatten möglicherweise auch nicht die nötige Reichweite. Daran änderte sich auch nichts, als mit Kurt Schulze ein zweiter Funker und ein drittes Funkgerät aufgetrieben wurden. Allenfalls konnte man gelegentlich Signale ins All entsenden, doch gelangten diese bestenfalls bis zur deutschen Funkabwehr, nicht aber in die sowjetische Zentrale.¹¹⁰ Das Schweigen beunruhigte die letztere, welche schliesslich über einen Funkspruch Treppers Stellvertreter in Brüssel, Anatoli Gurevitch, aufforderte, in Berlin nach dem Rechten zu sehen. Dieser traf am 28. Oktober 1941 in einem Berliner Hotel ein, telefonierte in die Wohnung der Schulze-Boysens, wo Libertas abnahm, ihn dann an einer U-Bahn-Station traf und über die missliche Funksituation ins Bild setzte. Tags darauf holten sie und Harro, den sie mittlerweile aus Potsdam mobilisiert hatte, Gurevitch beim S-Bahnhof Heerstrasse ab und führten ihn in ihre Wohnung, wo ihm Harro seinen neuesten Wissensstand vorlegte. Was er mitzuteilen hatte, war allerdings zum Teil nicht neu, zum Teil auch falsch. So erklärte er, mit einem Fortgang der Offensive gegen Moskau sei zur Zeit nicht zu rechnen, sondern vielmehr mit einer solchen im Süden

¹¹⁰ Costello/Tsarew (Anm. 106), S. 394 ff; Chawkin in: Coppi u.a.(Anm. 105/39), S. 108 f. Auch das Urteil des Reichskriegsgerichts (Anm. 38), S. 17, spricht nur von Funkversuchen; vgl. dazu auch den Gestapo-Bericht, S. 68 ff, in: GDW, RK, Mappe 15-18. Die von der Funkabwehr abgefangenen Funksprüche nach Moskau kamen von den Sendern Treppers oder jenem Sandor Rados in Genf; Hans Coppi, Die «Rote Kapelle» im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit, Der Trepper-Report vom Juni 1943, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 3, 1996, S. 437. Dass Funkversuche unternommen wurden, berichten von den Angehörigen der Roten Kapelle Marta Husemann (Haftexerlebnisse, in: GDW, RK), Kuckhoff (Anm. 96), I, S. 103 f. Von einem beinahe gelungenen Versuch der Funkabwehr, den Berliner Sender anzupeilen, wissen Höhne (Anm. 75), S. 105 ff, sowie Kuckhoff II, S. 45. Johannes Tuchel hält diese Nachricht für ungenügend belegt (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3.10.1992, S. 10).

gegen den Kaukasus hin. Tatsächlich aber versuchten die deutschen Truppen noch bis anfangs Dezember 1941, sowohl Moskau zu umklammern wie auch zum Don vorzustossen. Offenkundig fielen die wesentlichen Entscheidungen nicht mehr in seiner Reichweite, sondern im Führerhauptquartier Wolfsschanze, von dem er nur sehr ungefähr wusste, wo es überhaupt lag. Mit den von Schulze-Boysen erhaltenen Meldungen fuhr Gurevitch nach Brüssel zurück und übermittelte sie in mehreren Funksprüchen nach Moskau.¹¹¹ An der Lage in Berlin hatte er nichts ändern können.¹¹² Im Dezember 1941 konnte die Gestapo die Brüsseler Funkstation ausheben, im Juni 1942 auch jene Treppers in Paris.¹¹³

Unter diesen Umständen entschloss sich Moskau, vom Mai 1942 an deutsche Emigranten als Fallschirmagente mit Funkgeräten über dem Deutschen Reich abzusetzen. Diese gingen jedoch meist nach kurzer Zeit der Polizei ins Netz. Zwei von ihnen konnten im August 1942 mit Schulze-Boysen in Berlin Kontakt aufnehmen und wurden bei Gruppenmitgliedern untergebracht.¹¹⁴ Zu diesem Zeitpunkt nahte indessen schon das Verderben. Die deutsche Funkabwehr hatte nämlich den Funkspruch, der seinerzeit Gurevitch nach Berlin delegiert hatte und der mehrere Adressen der Berliner Gruppe, darunter jene Schulze-Boysens, enthielt, abgefangen. Nachdem man sich der Funkunterlagen in Brüssel bemächtigt hatte, gelang schliesslich Mitte Juli

¹¹¹ Chawkin u.a., in: Coppi u.a. (Anm. 105/39), S. 138 ff.; über Gurevitch auch Hans Coppi, Der Spion, der den Tod brachte, in: Süddeutsche Zeitung vom 13./14. 7. 1941. Ältere, zum Teil abweichende Darstellungen bei Höhne (Anm. 75), S. 91; David J. Dallin, Die Sowjetspionage, Prinzipien und Praktiken, Köln 1956, S. 289. Der erste Funkspruch mit der Aufforderung an Gurevitch, sich nach Berlin zu begeben, erfolgte am 26. 8. 1941. Ergänzungen erfolgten am 11. 9. und am 10. 10. Die Reise verzögerte sich, weil die Erledigung der Einreiseformalitäten – Gurevitch hatte einen uruguayischen Pass – recht kompliziert war.

¹¹² Wie weit ein regelmässiger Kurierverkehr Berlin-Brüssel bestand, wie Trepper (Anm. 108), S. 128, angibt, ist angesichts der technischen Probleme (Grenzübertritt, Visa) fraglich. Belegt ist, dass Ina Lautenschläger, die mit ihrem Modesalon an eine Modeschau nach Brüssel fuhr, Nachrichten an Trepper mitnahm; Trepper S. 128; Karl-Heinz Biernat/Louise Kraushaar, Die Schulze-Boysen/Harnack-Organisation im antifaschistischen Kampf, Bericht und 52 Lebensbilder, Berlin 1970, S. 41.

¹¹³ Höhne (Anm. 75), S. 105 ff., Trepper (Anm. 108), S. 148.

¹¹⁴ Costello/Tsarew (Anm. 106), S. 394 ff.; Höhne (Anm. 75), S. 178.

1942 die Dechiffrierung. Die polizeiliche Beschattung setzte ein, das Auffliegen der Gruppe war nur noch eine Zeitfrage.¹¹⁵

Während somit die Nachrichtenbeschaffung wenig Früchte trug, wurden die Anstrengungen an der inneren Widerstandsfront intensiviert.¹¹⁶ Eine Anzahl von Flugschriften im Umfang von etwa fünf bis zehn Seiten, an denen verschiedene Autoren, besonders Schulze-Boysen, Harnack, Kuckhoff und Sieg, mitwirkten, erschien, schliesslich sogar eine Halbmonatsschrift «Die innere Front», die es auf 16 Nummern brachte. Die Herstellung erfolgte auf Wachsmatrizen, die Auflage betrug jeweils einige hundert Exemplare, die in anonymen Couverts per Post an erhoffte Interessenten – von Pfarrern über Intellektuelle bis zu Auslandjournalisten – versandt wurden. Einige Nummern der «Innern Front» wandten sich besonders an die Fremdarbeiter und wurden entsprechend übersetzt.¹¹⁷ Dass viele Exemplare dieser Produkte in die Hände der Gestapo übergeben wurden, war unvermeidlich, doch gelang dieser auf diesem Weg keine Annäherung an die «Rote Kapelle».¹¹⁸ Waren sowohl Inhalt wie Stil der einzelnen Schriften unterschiedlich, so ging die zentrale Botschaft doch dahin, dass der Krieg gegen die Sowjetunion aussichtslos sei und dass daher jeder Deutsche, wo auch immer, die Kriegsanstrengungen sabotieren und den Sturz des Regimes anstreben müsse. Als im Mai 1942 eine propagandistische Freilichtausstellung im Lustgarten das «Sowjet-Paradies» als primitiven Pferch von Untermenschen darstellte, brachte in der Nacht ein Dutzend Gruppenmitglieder etwa 500 Kleber mit der Aufschrift «Ständige Ausstellung – das Nazi-Paradies – Krieg, Hunger, Lüge, Gestapo – wie lange noch?» in den Berliner Straßen an.¹¹⁹

Wozu diese Anstrengungen, die letztlich den Krieg um keinen Tag verkürzen sollten, aber die Urheber selbst in grosse Gefahr brachten? Schulze-Boysen hoffte, ein immer zahlreicheres Netz von Zellen auf-

¹¹⁵ Johannes Tuchel, Die Gestapo-Sonderkommission «Rote Kapelle», in: Coppi u.a. (Anm. 39), S. 146 ff.; Trepper (Anm. 108), S. 148 ff. Coppi datiert in Briefwechsel (Anm. 45), S. 366, die Entschlüsselung auf Anfang August 1942.

¹¹⁶ Vgl. dazu auch Beatrix Herlemann, Die Rote Kapelle und der kommunistische Widerstand, in: Coppi u.a. (Anm. 39), S. 79ff.

¹¹⁷ Steinbach (Anm. 96), S. 141 ff.; Scheel (Anm. 49), S. 260.

¹¹⁸ Kuckhoff (Anm. 96) II, S. 41 ff.; Höhne (Anm. 75), S. 158 ff.; Günther Weisenborn, Der lautlose Aufstand, Hamburg 1953, S. 242 ff.; Danyel (Anm. 96), S. 468 ff.

¹¹⁹ GDW, RK, Aussage Werner Kraus.

bauen zu können, das schliesslich im Angesicht der Niederlage zur Revolution führen würde. Dass diese Niederlage bald kommen würde, glaubte nicht nur er: «Wir waren überzeugt, dass, als sich die Niederlage abzuzeichnen begann, sehr viel grössere, ganze Blöcke der Bevölkerung ... aufzustehen würden», erinnerte sich später Greta Kuckhoff,¹²⁰ und selbst die Gnadengesuche der zum Tod Verurteilten erfolgten zum Teil im Blick auf Zeitgewinn: «Wenn ich mir auch ... von einer Wirkung der Gnadengesuche nichts versprochen habe, so glauben wir doch alle an ein baldiges Ende des Krieges und hatten gehofft, wir würden es noch schaffen bis dahin», schrieb Eva-Maria Buch aus der Zelle.¹²¹ Zudem hatte man die Möglichkeit einer Gefangennahme emotional verdrängt: «Wohl hat man sich die Dinge drausen theoretisch klargemacht, aber jetzt, wo man sie selbst erlebt, möchte man glauben, dass das nicht möglich ist, sondern nur ein böser Traum», schrieb Marta Husemann im Gefängnis.¹²² Es bestanden weder eine Alarmorganisation noch Verhaltensregeln für den Fall einer Verhaftung.

Libertas half bei der Herstellung der Flugschriften mit und diente oft auch als Kurier zwischen den Exponenten der Gruppe.¹²³ Wertvoll waren auch ihre gesellschaftlichen Kontakte.¹²⁴ In der Kulturfilmzentrale, wo sie seit anfangs November 1941 arbeitete, bot sich ihr eigenes Betätigungsfeld. Sie wollte ausgesprochen propagandistische Filmprojekte möglichst behindern und eher unpolitische fördern, entwickelte auch schon Ideen für Themen des Kulturfilms nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft. In die Gegenwart gehörten dagegen die in immer grösserer Zahl eintreffenden Photografien, welche den deutschen Terror in Osteuropa gegen Partisanen und Zivilbevölkerung dokumentierten und die oft von den stolzen Tätern selbst mit der Bitte um Verbreitung eingesandt wurden – zur Kulturfilmkammer gehörte auch eine «Bildstelle». Libertas begann

¹²⁰ Kuckhoff (Anm. 96) II, S. 48.

¹²¹ Kurt Schilde (Hg.), Eva-Maria Buch und die Rote Kapelle, Berlin 1993, S. 48.

¹²² GDW, RK, Gefangnistagebuch Marta Husemann.

¹²³ Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Libertas Schulze-Boysen, S. 4 und 6

¹²⁴ «Libertas war eine unerhört tüchtige Frau, die einfach durch ihre Fähigkeiten, gesellschaftlich aufzutreten, einen Eindruck zu machen, sehr viele Aufgaben übertragen bekam, die man anderen nicht übertragen konnte»; Kuckhoff (Anm. 96) I, S. 23. Vgl. auch dies., Vom Rosenkranz (Anm. 11), S. 214 ff.

zusammen mit ihrem Mitarbeiter, dem späteren Schriftsteller Alexander Spoerl, eine Dokumentation über die Greueltaten anzulegen.¹²⁵ Teile ihrer Erkenntnisse wurden für die Flugschrift «Offener Brief an einen Polizeihauptmann an der Ostfront» verwendet, welche die Massenerschiessungen anprangerte und um Verständnis für den Widerstand der Partisanen warb.¹²⁶

All dies brachte sie jedoch an die Grenze ihrer Nervenkraft. Die Polarität zwischen ihrer persönlichen Karriere und ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe, zwischen dem Streben nach Anerkennung und der Pflicht zur Konspiration, zwischen gesellschaftlicher Stellung und dem Abgrund der Untaten, der sich vor ihr auftat, zwischen den wechselnden Verliebtheiten und der Bindung an Harro führten zu einer inneren Spannung, die sie immer weniger ertrug. Sie sehe die Notwendigkeit ein, noch mehr tun zu müssen, sagte sie zum Ehepaar Kuckhoff. «Aber dieses Himmorden ganzer Völker: ich kann einfach nicht mehr!»¹²⁷ Die Kraft, eine scharfe Vernehmung nach einer Verhaftung durchzustehen, könne sie nicht mehr aufbringen.¹²⁸ Günther Weisenborn hat diese Situation in seinem nachgelassenen Stück «Klopfzeichen» dramatisch verdichtet.¹²⁹

7. Die Katastrophe

Am 31. August 1942 erkannte ein Mitglied der Roten Kapelle, der in der Dechiffrierabteilung des OKH tätige Horst Heilmann, dass durch die Entschlüsselung des Telegramms an Gurevitch Schulze-Boysen als

¹²⁵ Alexander Spoerl, *Libertas Schulze-Boysen, Maschinengeschr. Bericht*, in: GDW, RK; Kuckhoff, *Vom Rosenkranz* (Anm. 11), S. 147 ff.; Danyel (Anm. 96), S. 480 ff.

¹²⁶ Die Flugschrift in GDW, RK; vgl. Jürgen Danyel, «Ein Endsieg des nationalsozialistischen Deutschland ist nicht mehr möglich», *Die Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen im Kontext der Geschichte des militärischen Widerstandes gegen das NS-Regime*, in: Heinrich Walle (Hg.), *Aufstand des Gewissens*, Berlin 1994, S. 591; Kuckhoff, *Vom Rosenkranz* (Anm. 11), S. 287. Nach Greta Kuckhoff hatte Schulze-Boysen auch Kenntnis von den Beschlüssen der Wannsee-Konferenz über die Endlösung der Judenfrage; Kuckhoff (Anm. 96) I, S. 110.

¹²⁷ Kuckhoff, *Vom Rosenkranz* (Anm. 11), S. 266.

¹²⁸ Kuckhoff (Anm. 96) I, S. 115.

¹²⁹ Weisenborn, *Klopfzeichen* (Anm. 64). *Libertas* tritt hier als «Rita» auf. Vgl. auch dens., *Memorial* (Anm. 48), S. 147 f.: «Sie lebte mit einem Mann zusammen, den sie

dessen möglicher Gesprächspartner entlarvt worden war. Sein Versuch, diesen zu warnen, missglückte, worauf sich die Gestapo zum sofortigen Zugriff entschloss und ihn noch am gleichen Tag im Reichsluftfahrtsministerium verhaftete.¹³⁰ Heilmann realisierte das Geschehene rasch und informierte Libertas. Diese begann nun einerseits, belastendes Material zu vernichten – so die von ihr angelegte Dokumentation – oder beiseite zu schaffen, anderseits möglichst viele Gruppenmitglieder zu warnen, was vermutlich kontraproduktiv war, da sie wohl bereits überwacht wurde. Sie selbst scheint zeitweise bei Bekannten übernachtet zu haben. Offensichtlich war sie nervlich am Ende und versuchte, zu Freunden nach Traben-Trarbach zu fahren; die Mutter Thora begleitete sie am Abend des 8. Septembers auf den Bahnhof zum Nachzug. In Potsdam holte sie die Gestapo aus dem Wagen und brachte sie in das ihr wohlbekannte Haus an der Prinz-Albrecht-Strasse.¹³¹ Dort hatte sich nun allerdings an Stelle der Mode- und Kostümabteilung des Kunstgewerbemuseums, die ihr Vater einst geleitet hatte,¹³² das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) der Gestapo niedergelassen. Einige Tage später erhielt ihre Mutter eine vom 9. September datierte Karte von Libertas, sie sei wegen dringender

liebte, und sie arbeitete mit ihm und schrieb illegale Texte ... Sie wollte leben. Sie wollte nicht mehr illegal arbeiten, aber sie konnte Harro nicht im Stich lassen ... Nach fünf Jahren konnte sie diese Angst nicht mehr aushalten ... Sie arbeitete getreulich weiter, Angst im Herzen, Hoffnung und Verzweiflung im Herzen, und dann kamen die Verhaftungen ...»

¹³⁰ Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Heilmann, S. 14

¹³¹ Die Entwicklung zwischen der Verhaftung Harros und jener Libertas' schildert am detailliertesten, aber vor allem im chronologischen Ablauf teilweise widersprüchlich, der Bericht Spoerl (Anm. 125); sehr wichtig auch der Bericht des von Libertas alarmierten Bruders Johannes Haas-Heye (Archiv Liebenberg), auch in Libertas (Anm. 31) III, o.S. In einem Brief an Thora Eulenburg vom 28.3.1953 schrieb Spoerl, teilweise in Widerspruch zu seinem Bericht, Libertas habe die letzten Tage vor ihrer Verhaftung beim Filmregisseur Wolf Hart verbracht (Archiv Liebenberg). Weitere Angaben bei Scheel (Anm. 49), S. 273, Weisenborn, Memorial (Anm. 48), S. 28, Paul (Anm. 72), S. 140 ff. Nach dem Bericht Linke (Anm. 76) legte die Mutter Thora es Libertas nahe, zu den Freunden zu fahren. Einzelne Mitglieder der Gruppe glaubten, Libertas habe versucht, sich ins Ausland abzusetzen; Kuckhoff (Anm. 96) I, S. 115 ff., vgl. auch dies. II, S. 49 ff. Eine eindrückliche dichterische Darstellung der Entwicklung von den Verhaftungen bis zu den Hinrichtungen bietet Peter Weiss, Die Ästhetik des Widerstandes, 3. Band, Frankfurt 1981, S. 202 ff.

¹³² Oben S. 357.

Angelegenheiten während der Reise zurückgerufen worden. Näheres könne sie nicht mitteilen – es war klar, was geschehen war.¹³³ Gleichzeitig lief eine umfangreiche Verhaftungswelle an; über hundert Verdächtige kamen hinter Schloss und Riegel.¹³⁴ Das RSHA hatte nicht genügend Zellen, so dass die meisten nach kurzer Zeit auf die Gefängnisse am Alexanderplatz, in Charlottenburg und in Spandau verteilt und jeweils zu den Verhören an die Prinz-Albrecht-Strasse gebracht wurden.¹³⁵

Die vernehmenden Gestapo-Beamten operierten mit einer psychologisch geschickten Mischung von Zuckerbrot – «Wir wissen ohnehin schon alles, gestehen Sie, Sie können Ihre Lage so nur noch verbessern!» – und Peitsche – der physischen Folter.¹³⁶ Bei Libertas wirkte das Zuckerbrot. «Auch ich habe aus Egoismus Freunde verraten, ich wollte frei werden und zu Dir kommen», schrieb sie an ihrem Todestag ihrer Mutter.¹³⁷ Sowohl ihre ganze Natur und ihr bisheriger Werdegang wie auch ihre nervliche Erschöpfung machten sie alles andere als geeignet, Einzelhaft und Verhöre durchzustehen. Hinzu kam, dass es der Sekretärin des zuständigen Kommissars gelang, als angeblich Zwangsverpflichtete oder gar Mitgefangene das Vertrauen Libertas' zu erwerben, ihr zuzuhören und Kassiber an ihre Mutter und an Mitgefangene herauszuschmuggeln, die selbstverständlich das Ziel nicht erreichten. «Die Breiter sei der erste Mensch gewesen, der sie im Gefängnis umarmt und freundlich mit ihr gesprochen habe», sagte sie vor ihrem Tod dem Gefängnispfarrer Poelchau.¹³⁸ Dass sie mit ihrer Redefreudigkeit eine Kronzeugenrolle – die es im deutschen Recht

¹³³ Das Original befindet sich in GDW, RK 17/5 - S - BL.

¹³⁴ Höhne (Anm. 75), S. 190.

¹³⁵ Hafterlebnisse Marta Husemann (GDW, RK); Kuckhoff (Anm. 96) I, S. 116 ff.; Weisenborn, Memorial (Anm. 48), S. 274 f.; Heinrich Scheel, Die Rote Kapelle – Widerstand, Verfolgung, Haft, in: Coppi u.a. (Anm. 39), S. 51. Die wichtigsten Angeklagten wie Harro Schulze-Boysen und Harnack blieben ständig im RSHA.

¹³⁶ Scheel, in: Griebel (Anm. 38), S. 301. Schwer gefoltert wurden u.a. Schulze-Boysen, John Graudenz, Harnack und Adam Kuckhoff; Günther Nollau/Ludwig Zindel, Gestapo ruft Moskau, Sowjetische Fallschirmagente im Zweiten Weltkrieg, München 1979, S. 76; Kuckhoff (Anm. 96) II, S. 80; verharmlosende Darstellung bei Höhne (Anm. 75), S. 190.

¹³⁷ Libertas I (Anm. 31), S. 30; dies. II, o.S.

¹³⁸ Die Rolle Gertrud Breiters steht in den Grundzügen fest, ist aber in Details unklar. Sie war Sekretärin des für Libertas zuständigen Kriminalbeamten Goepfert, wurde

gar nicht gab – angestrebt habe, ist kaum erweisbar; ihre psychische Situation allein erklärt ihr Verhalten zur Genüge.¹³⁹ Im übrigen hat kaum einer der Hauptangeklagten auf die Dauer den Verhören standgehalten; die alten Kommunisten in der Gruppe, die bereits Erfahrung damit hatten, begingen Selbstmord oder versuchten es zumindest.¹⁴⁰ Libertas erhielt in der Folge im Charlottenburger Gefängnis, wo sie wohl seit Mitte September war¹⁴¹ – unterbrochen von weiteren Verhören in der Prinz-Albrecht-Strasse – vergleichsweise angenehme Haftbedingungen, so etwa eine Schreibmaschine. Sie kehre zu ihren ursprünglichen Zielen zurück, werde Dichterin, schrieb sie ihrer Mutter.¹⁴² In den Gedichten und Briefen, die in der Haftzeit entstanden, wird der durch die äussere Situation gegebene Druck sichtbar, aber auch das Bemühen, diesen durch eine Besinnung auf jene Werte, welche die Erziehung ihrer tiefreligiösen Mutter ihr einst vermittelte hatte, zu überwinden: «So sind diese Tage alle jetzt: Schwer und gross und voller Klärung, Reifen und Glauben.» Mit ihrem Gatten fühlte sie sich wieder verbunden: «Ich habe mich mit Harro in

aber auch – nicht nur in diesem Fall – gezielt als «agent provocateur» – eingesetzt, so etwa bei der Verhaftung des Fallschirmagente Koenen. Wie sie sich im einzelnen Libertas’ Vertrauen erwarb, ist unklar; nach einzelnen Berichten bewohnte sie als angebliche Gefangene in Charlottenburg Libertas’ Nachbarzelle; vgl. Kuckhoff (Anm. 96), I, S. 129 f. II, S. 88 f. Harald Poelchau, *Die letzten Stunden*, Berlin 1949, S. 73; Weisenborn, *Einmal* (Anm. 64), S. 146 ff. Für ihren Einsatz erhielt sie eine Lohnerhöhung sowie eine Prämie von RM 5000.–, was etwa anderthalb Jahreslöhnen entsprach; Tuchel, in: Coppi u.a. (Anm. 115/39), S. 153. Dichterische Verarbeitung bei Weisenborn, «*Klopfzeichen*» (Anm. 64), S. 129 ff.

¹³⁹ Die «Kronzeugentheorie» geht auf eine Aussage der Sekretärin des Staatsanwalts Roeder, Adelheid Eidenbenz, aus dem Jahr 1948 zurück; Dallin (Anm. 111), S. 299.

¹⁴⁰ Selbstmord: John Sieg und Herbert Grasse; Selbstmordversuch: Walter Husemann; Hafterlebnisse Marta Husemann (GDW, RK); Walter Schmidt, *Damit Deutschland lebe, Ein Quellenwerk über den deutschen antifaschistischen Widerstandskampf 1933–1945*, Berlin 1958, S. 389. – Auch Harro Schulze-Boysen wurde gesprächig; im Urteil gegen Paul Scholz führte das Reichskriegsgericht aus, «er habe die Beteiligung der einzelnen, auch die seiner eigenen Frau, genau geschildert»; *Reichskriegsgerichtsurteil* (Anm. 38) gegen Scholz, S. 20.

¹⁴¹ Nach Griebel (Anm. 38), S. 65 erfolgte die Ueberführung nach Charlottenburg erst am 11.12. Indessen datiert Libertas ihre Gedichte seit Mitte September mit «Charlottenburg».

¹⁴² Briefe vom 21.10. und 30.11.1942; Libertas (Anm. 31) I, S. 25 ff., dies. II, o.S.

meinem Herzen versöhnt.»¹⁴³ Als ihre Mutter und ihr Bruder sie am 20. November, ihrem Geburtstag, besuchen durften, war sie zwar blass, gab sich aber doch Mühe, zuversichtlich zu erscheinen.¹⁴⁴

«Jetzt haben mir alle verziehen, und in einer Gemeinsamkeit, die nur angesichts des Todes möglich ist, gehen wir dem Ende entgegen», setzte Libertas ihren letzten Brief fort.¹⁴⁵ Das mag für die Hauptangeklagten des ersten Prozessabschnittes gelten, die auch ohne ihre Aussagen kaum eine Chance gehabt hätten, davon zu kommen. Libertas hat die Verhaftungswelle nicht ausgelöst, und die Gestapo hatte auch ohne sie wichtige Beweisstücke, etwa die Funkgeräte und die kürzlich abgesprungenen Funker, gefunden.¹⁴⁶ Anders sah es für die Nebenan-geklagten aus, für die der Entscheid über Leben und Tod auf des Messers Schneide stand; sie waren alles andere als erfreut, wenn sie in den Verhören mit Libertas' Aussagen konfrontiert wurden. Am deutlichsten wurde Marta Husemann, mit der Libertas an den Pfingsttreffen jeweils noch gewetteifert hatte, wem die Sonne den brauneren Teint einbrennen würde: «Und Lips. Es ist kaum glaublich, so ein Verhalten. Trotzdem ich sie immer für eine dumme Pute gehalten habe, für gemeingefährlich habe ich sie aber nie gehalten. Ich habe nach allem, was ich gehört habe, was sie über andere gesagt hat, wie sie belastet hat, auch uns, und manchmal mit Sachen, die glatt gelogen waren, den Eindruck, dass sie sich in der Rolle der grossen Agentin oder Revolutionärin fühlte, und es ihr Spass machte, aus Prahlerei alles preiszugeben ... Auch einige andere hätten sich so benommen wie sie ... Aber alle glaubten, ihren Kopf dabei zu retten ..., denn die meisten hatten sich ja nicht bewusst, sondern teils aus Romantik, teils aus Verärgerung und ihrer Einstellung gegen den Staat in diese Dinge treiben lassen ... Wären es klassenbewusste Menschen gewesen, hätten sie sich vor der Gestapo anders benommen, und nicht wie die Hühner, die, wenn sie einmal anfangen, eifrig ihre Herzen erleichtern vor den ach so hohen

¹⁴³ Brief vom 30.11.1942, in: Libertas (Anm. 31), I, S. 26; dies. II, o.S. Zu fragen wäre, ob das Gedicht «Nachruf für eine Zellennachbarin» vom 8.11.1942 eine Auseinandersetzung mit sich selbst ist; Libertas I, S. 18; II, o.S.

¹⁴⁴ Bericht von Johannes Haas-Heye; Archiv Liebenberg, auch in Libertas (Anm. 31) III, o.S.

¹⁴⁵ Libertas (Anm. 31) I, S. 31; dies., II, o.S.

¹⁴⁶ So auch die Libertas nicht mehr sehr gewogene Marta Husemann in ihrem Gefängnistagebuch; GDW, RK.

Kommissaren ...»¹⁴⁷ Günther Weisenborn berichtet, dass er mit der Aussage Libertas' konfrontiert wurde, er habe vorgeschlagen, durch den Grossdeutschen Rundfunk, dessen Mitarbeiter er war, direkte Nachrichten durchzugeben. Nur dadurch, dass Walter Husemann, der sich ähnlich geäussert hatte, nach einem intensiven Verkehr durch Klopfzeichen seine Aussage widerrief und die inkriminierte Aeusserung dem bereits hingerichteten Schulze-Boysen in den Mund legte, sei er mit einer Zeitstrafe davon gekommen.¹⁴⁸ Unter den Gefangenen verbreitete sich im Jahr 1943 sogar das Gerücht, Libertas sei noch am Leben dank der Protektion durch ihre Familie und ihrer Aussagebereitschaft.¹⁴⁹

Die Aburteilung der Mitglieder der Roten Kapelle wurde, da es unter anderem auch um militärische Spionage ging, dem Reichskriegsgericht zugewiesen. Dieses unterschied sich vom berüchtigten Volksgerichtshof Roland Freislers allenfalls durch seinen gepflegteren Stil. Im übrigen aber widersprach das Verfahren den elementarsten rechtsstaatlichen Anforderungen. Die Anklageschrift wurde den 77 Angeklagten nicht ausgehändigt. Diese durften ausschliesslich von vier Offizialverteidigern vertreten werden, welche nur ganz ungenügende Akteneinsicht erhielten und ihre Klienten erst bei der Verhandlung sahen. Die Angeklagten konnten keine Zeugen benennen und keine weiteren Rechtsmittel ergreifen. Die rechtliche Basis, auf die sich das Reichskriegsgericht stützte, war eine grosse Zahl von Sondergesetzen und -erlassen, die es erlaubten, auch eher geringfügige Vergehen mit dem Tod zu bestrafen. Meist folgte es den Anträgen des Staatsanwal-

¹⁴⁷ Hafterlebnisse Marta Husemann (GDW, RK). Vgl. dazu Oda Schottmüller, Libertas habe, während andere noch geschwiegen hätten, «bereits bündelweise ausgepackt – was hat mir H. (Kommissar Habecker) alles aus dem Protokoll vorgelesen, um mir das Leugnen abzugewöhnen»; Kassiber vom 29.1.1943 an Ina Lautenschläger (GDW, RK). John Rittmeister hielt in seinem Tagebuch fest: «Ich habe grosse Angst, dass man mir die oberflächliche Beziehung zu Schulze-Boysen einfach nicht glaubt. Libs hat unendlich viel Quatsch anscheinend geredet. Warum hat mich Wolfgang (sein Bruder) vor dieser hysterischen Person nie gewarnt?»; Rittmeister (Anm. 96), S. 96. Greta Kuckhoff hatte mit einem raschen Zusammenbruch Libertas' gerechnet; Kuckhoff (Anm. 96) I, S. 126 ff.

¹⁴⁸ Reichskriegsgerichtsurteil (Anm. 38) gegen Weisenborn, S. 15; Weisenborn, Memorial (Anm. 48), S. 31 ff. (Die hier K. genannte Person ist Husemann.)

¹⁴⁹ Rosa Schlösinger, Bericht aus der Haft (18.3.1943); GDW, RK, Mappe 12–18; Kassiber Oda Schottmüllers an Ina Lautenschläger vom 29.1.1943; GDW, RK.

tes Manfred Roeder; nur gelegentlich schöpfe es seinen Ermessensspielraum zugunsten eines Angeklagten aus. Wie willfährig das Gericht war, zeigt auch die Tatsache, dass es zwei Verurteilungen zu langjährigen Gefängnisstrafen auf gezeigtes Missfallen des Führers hin ohne weiteres in Todesurteile umwandelte. Im Ganzen verhängte das Reichskriegsgericht gegen die Mitglieder der Roten Kapelle 46 Todesurteile, von denen zwei in Zuchthausstrafen umgewandelt, eines zur Frontbewährung ausgesetzt und 43 vollstreckt wurden. Hinzu kamen 28 weitere Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen und drei Freisprüche.¹⁵⁰ Allerdings durften die Angeklagten letztlich auch keine Gerechtigkeit erwarten: Sie hatten den Kampf gegen einen Unrechtsstaat aufgenommen und hatten ihn verloren.

Das Verfahren gegen die Angeklagten, das unter strengster Geheimhaltung stattfand,¹⁵¹ wurde in mehrere Prozesse gegen einzelne Gruppen unterteilt; es begann im Dezember 1942 und zog sich bis weit ins Jahr 1943 hin. Zwischen dem 15. und dem 19. Dezember 1942 fand die Verhandlung über zwölf Hauptangeklagte, darunter Libertas und Harro Schulze-Boysen, vor dem 2. Senat des Reichskriegsgerichts unter dem Vorsitz von Alexander Kraell statt, über deren Verlauf wir schlecht orientiert sind. Zehn der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt, unter ihnen neben Harro auch Libertas wegen Vorberei-

¹⁵⁰ Ausführliche Darstellung bei Norbert Haase, *Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft*, Berlin 1993, S. 61 ff.; zu den einzelnen Urteilen Griebel (Anm. 38), S. 58 ff. Einzelne Zeugnisse zur Situation der Angeklagten etwa Schilde (Anm. 121) S. 46 f.; Brief Karl Behrens vom 18. und 28.1.1943 (GDW, RK); Bericht Axel Harnacks, in: Trepper (Anm. 108), S. 354 f. Thora Eulenburg nahm mit dem Familienanwalt Siebert Kontakt auf, der aber vom Gericht nicht zugelassen wurde; Libertas (Anm. 31): I, S. 27; dies. II, o.S. Bei der Zählung der Todesurteile und der Hinrichtungen ist der Prozess gegen Rudolf von Scheliha und Inge Stöbe, der sachlich mit der Roten Kapelle nichts zu tun hatte, nicht einbezogen. Zur Zuweisung des Prozesses an das Reichskriegsgericht auch Ulrich Sahm, *Rudolf von Scheliha 1897–1942, Ein deutscher Diplomat gegen Hitler*, München 1990, S. 202.

¹⁵¹ Die Geheimhaltung war wichtig, weil die Gestapo und die Funkabwehr daran waren, mit den abgesprungenen und inzwischen «umgedrehten» Fallschirmagenten ein «Funkspiel» der scheinbar nun funktionierenden «Roten Kapelle Berlin» mit Moskau aufzuziehen, was natürlich nur möglich war, wenn Moskau von deren effektiv erfolgten Liquidation nichts wusste. Zudem schien es propagandistisch kontraproduktiv, mitten in der militärischen Krise von Stalingrad die Existenz einer weit gefächerten Widerstandsgruppe zuzugeben.

tung zum Hochverrat, Feindbegünstigung und Spionage. Nicht ans Tageslicht gekommen war ihre geheime Tätigkeit in der Kulturfilmzentrale; ihr Mitarbeiter Alexander Spoerl war lediglich einvernommen, aber nie verhaftet worden. Offensichtlich hatte Libertas das Todesurteil nicht erwartet; sie soll nach dessen Verkündigung zusammengebrochen sein.¹⁵²

Es blieben nur wenige Tage, um sich mit dem Unabwendbaren abzufinden. Der Führer drängte auf rasche Hinrichtung; die Mitglieder der Roten Kapelle sollten die sich abzeichnende Katastrophe von Stalingrad nicht mehr erleben dürfen.¹⁵³ Die beiden letzten Briefe Libertas' sind das ergreifende Zeugnis eines inneren Ringens um Festigkeit, um jene Ruhe, die ihr im Leben gefehlt hatte, auch um Trost für die Hinterbliebenen. «Courte et bonne» möge ihr Leben sein, hatte sie 14 Jahre zuvor geschrieben, und nun hiess es:

*«O Gnade, statt der langen Jahre
mühsamen Tastens bis zur Bahre,
das unermesslich Wunderbare
zu leben in Sekundenklare ...»*¹⁵⁴

Am Nachmittag des 22. Dezember wurden die zum Tod Verurteilten in den verschiedenen Gefängnissen abgeholt und zur Strafanstalt Plötzensee gebracht, in deren Hof sich der Hinrichtungsschuppen befand. Für einen Teil der Todeskandidaten hatte Hitler Erhängen

¹⁵² «Als das Urteil verkündet wurde, schrie Libertas und brach ohnmächtig zusammen. Ich hatte sie mehrfach inständig gebeten, sich den Ernst der Lage klar zu machen und sich aufs Schlimmste vorzubereiten, aber sie war voll Vertrauen und bis zu diesem Augenblick im Gerichtssaal optimistisch geblieben. Sie erklärte nun, die Gestapo habe doch versprochen, sie werde mit einer leichten Strafe davonkommen oder zur Belohnung für ihr Geständnis sogar freigelassen werden.»; Aussage des Offizialverteidigers Behse nach Gilles Perrault, Auf den Spuren der Roten Kapelle, Hamburg 1969, Neuaufl. Wien 1990, S. 290, Höhne (Anm. 75), S. 220 ff., Dallin (Anm. 111), S. 304. Libertas schreibt am 22.12., der Schicksalsschlag sei «rasch und unerwartet» gekommen, wobei in der Handschrift «unerwartet» unterstrichen ist; Libertas (Anm. 31) I, S. 28; dies. II, o.S.

¹⁵³ Sahm (Anm. 150), S. 224.

¹⁵⁴ Beide Briefe wurden am 22.12.1942 geschrieben, vermutlich bereits in Plötzensee. Der eine wurde vom Reichskriegsgericht, der andere von Pfarrer Poelchau an Thora Eulenburg übermittelt.

statt des üblichen Enthauptens angeordnet; die Gefängnisleitung hatte daher – bereits vor dem Prozess! – die nötigen Installationen eingerichtet. Die Verurteilten hatten in einzelnen Zellen auf ihre Hinrichtung zu warten. Um neunzehn Uhr begann man mit dem Erhängen; Harro Schulze-Boysen war zehn Minuten später als zweiter an der Reihe. Etwa eine Stunde später wurden Libertas die Haare geschoren; sie hatte ein weites Kleid und Holzpantinen anzulegen. Um 20.30 Uhr führte man sie mit gefesselten Händen über den Hof zum Schuppen. Im Vorraum wurde noch einmal das Todesurteil verlesen, dann öffnete sich ein schwarzer Vorhang zum Raum mit der Guillotine. Sie hatte sich an ein ausgekehltes hochgeklapptes Brett zu stellen, das sogleich von den Gehilfen des Scharfrichters in die Horizontale gekippt wurde, so dass der Hals unter dem Fallbeil lag. Im gleichen Moment liess der Scharfrichter durch Knopfdruck das Fallbeil sausen. Der Körper bäumte sich, die Holzpantinen flogen weg, ein gewaltiger Blutstrahl schoss aus dem Hals, der Kopf purzelte in einen Weidenkorb.¹⁵⁵ Die sterblichen Überreste kamen in das Anatomische Institut der Universität Berlin, wo der Anatom Hermann Stieve anhand der Leichen hingerichteter Frauen etwas makabre Forschungen über den Zusammenhang zwischen Todesangst und Menstruationszyklus anstellte.¹⁵⁶ Eine Bestattung, die sie sich in Liebenberg gewünscht hatte, fand nie statt. Aller Besitz der Schulze-Boysens wurde eingezogen und zum Teil unter die erfolgreichen Gestapo-Beamten verteilt;¹⁵⁷ den Angehörigen blieben als Andenken einzig die Briefe und Gedichte. Am

¹⁵⁵ Das Hinrichtungsverfahren nach Poelchau (Anm. 138), S. 29 ff., ferner Victor von Gostomski/Walter Loch, *Der Tod von Plötzensee*, Frankfurt 1993, S. 214 ff., Griebel (Anm. 38), S. 59 ff. Erhängt wurden Harro Schulze-Boysen, Arvid Harnack, Johann Graudenz und Kurt Schumacher, geköpft neben Libertas Horst Heilmann, Elisabeth Schumacher, Kurt Schulze und Hans Coppi. Herbert Gollnow wurde am 12.2.1943 in Tegel erschossen. Gehängt wurde ferner gleichzeitig der in einem andern Prozess verurteilte Rudolf von Scheliha, geköpft wurden im Anschluss an die Mitglieder der Roten Kapelle die in den Scheliha-Prozess verwickelte Inge Stöbe sowie sechs vom Volksgerichtshof verurteilte Deutsche und Tschechen; Gostomski/Loch, S. 316. Die zum Teil überlieferten «letzten Worte» der Hingerichteten sind quellenmässig schlecht gesichert.

¹⁵⁶ Brigitte Oleschinski, *Der «Anatom der Gynäkologen»*, Hermann Stieve und seine Erkenntnisse über Todesangst und weiblichen Zyklus, in: Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 10, Berlin 1992, S. 211 ff.; vgl. auch Kuckhoff (Anm. 96), II, S. 95 ff.

¹⁵⁷ Tuchel in: Coppi u.a. (Anm. 115/39), S. 153.

folgenden Tag irrte Mutter Thora, begleitet von einer Dienstmagd, mit Weihnachtsgeschenken für Libertas von Amtsstelle zu Amtsstelle; man wies sie überall ab, hatte aber nicht den Mut, ihr die Wahrheit zu sagen. Erst einige Tage später erfuhr man in Liebenberg, was geschehen war, unter der Auflage strengen Stillschweigens.¹⁵⁸ Der Sohn des Fürsten, Libertas' Vetter Wend Eulenburg, hatte, obwohl völlig unbeteiligt, mittlerweile auch den Zorn des sich düpiert führenden einstigen Jagdfreunds Göring über sich ergehen lassen müssen: Er war in ein Strafbataillon mit geringen Überlebenschancen einberufen worden. Erst die Intervention des Vaters bei ihm bekannten Offizieren bewirkte die Umteilung zu einer regulären Truppe.¹⁵⁹

8. Epilog

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs schien sich auf Grund erster Berichte von Überlebenden und Angehörigen eine relativ offene Aufarbeitung der Geschichte der «Roten Kapelle» anzukündigen. Diese wurde indessen durch den aufkommenden Kalten Krieg gestoppt. Der Geschichtsschreibung der DDR war eine Widerstandsgruppe, die mit der Sowjetunion zusammengearbeitet hatte, im Prinzip willkommen. Allerdings entsprach sie in ihrer Zusammensetzung und in ihrem politischen Handeln nicht durchwegs dem Leitbild einer orthodox-kommunistischen Proletariertruppe. Schliesslich einigte man sich darauf, dass die Rote Kapelle auf all ihren Wegen immer diszipliniert nach den Weisungen der Exil-KPD gehandelt habe und demzufolge als legitimer Vortrupp des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates betrachtet werden könne.¹⁶⁰ Die entsprechenden Publikationen atmeten, von den persönlicher gehaltenen Darstellungen Kuckhoffs,

¹⁵⁸ Brief Adines (Schwester Thoras) von Schwerin vom 25.12.1942 (Archiv Liebenberg); Poelchau (Anm. 138), S. 73.

¹⁵⁹ Wend Eulenburg (Anm. 12), S. 147 ff.; Brief von Johannes Haas-Heye an Peter Steinbach vom 19.8.1991 (Archiv Liebenberg).

¹⁶⁰ «Die Schulze-Boysen-Organisation bestätigte die Richtigkeit dieses von der KPD gewiesenen Weges... Die Leitung der Organisation handelte entsprechend dem Programm der Berner Konferenz der KPD (im Exil, anfangs 1939; der Verf.) und organisierte auf seiner Grundlage und entsprechend den Weisungen des Zentralkomitees den antifaschistischen Kampf»; Biernat/Kraushaar (Anm. 112), S. 11; vgl. auch Scheel, in: Griebel (Anm. 38), S. 297.

Pauls und Scheels abgesehen, mehr ideologischen Dogmatismus als historische Erkenntnis aus. *Libertas* blieb dabei meist im Hintergrund. Als in den Achtzigerjahren der Gedanke aufkam, die Grundschule in Liebenberg nach ihr zu nennen, hatte dies keine Chance, ging es doch nicht an, auf diese Weise das Andenken an die einstige, mittlerweile längst enteignete Gutsherrenfamilie lebendig zu erhalten.

In der jungen Bundesrepublik dagegen wurden die Angehörigen der «Roten Kapelle» zum Opfer einer unheiligen Allianz von unverbesserlichen Nationalsozialisten, opportunistischen Wendehälsen und Angehörigen der konservativen Widerstandsgruppe um Graf Stauffenberg, die für sich ein Widerstandsmonopol in Anspruch nahmen. Die ehemaligen Gestapo-Beamten und Reichskriegsrichter versahen die Öffentlichkeit mit den nötigen Informationen: Einer Riesenkrake gleich habe die Rote Kapelle halb Europa in ihren Tentakeln gehalten, sozusagen alle militärischen Informationen in sich aufgesogen und nach Moskau weitergeleitet, was übrigens auch allein die Niederlage der deutschen Wehrmacht erkläre. Einem solchen Untier den Prozess gemacht zu haben, könne auf den Ehrenschild der beteiligten Organe keinen Makel werfen, zumal die Opfer ohnehin lauter kommunistische Desperados gewesen seien, die sich neben der Spionage die Zeit vor allem mit lasterhaften Orgien vertrieben hätten. Ja noch mehr: Einige Tentakel der Krake seien wohl immer noch aktiv, und gegen diese würde man doch am besten sie, die erprobten Kämpfer gegen den Kommunismus, einsetzen.¹⁶¹ So landete beispielsweise der Gestapo-Kommissar, der Harro Schulze-Boysen verhört und gefoltert hatte, beim bundesdeutschen Verfassungsschutz.¹⁶² Straf- und Schadenersatzklagen der Hinterbliebenen der Opfer wurden so erfolgreich abgeschmettert. Im Sog dieser Kampagne verurteilte Gerhard Ritter die

¹⁶¹ «Ich habe guten Grund zur Annahme, dass eben jetzt das Netz der Roten Kapelle von neuem gewoben wird... Ich höre schon das Geschrei 'Dolchstosslegende' ... Leider ist es keine Legende. Es war ein Kampf, den der deutsche Soldat gegen einen getarnten Feind führte, der aus dem Hinterhalt mit neuartigen, aber heimtückischen Methoden arbeitete, der die Wörter Freiheit, Menschenliebe, Vaterlandsliebe nur im Munde führte. Seine wirkliche Sprache aber ging durch den Aether – und das war Verrat; Manfred Roeder (Staatsanwalt im Prozess gegen die Rote Kapelle), *Die Rote Kapelle, Aufzeichnungen des Generalrichters Dr. M. R.*, Hamburg 1952, S. 35 f.

¹⁶² Tuchel, in: Coppi u.a. (Anm. 115/39), S. 154.

Mitglieder der Roten Kapelle als «undeutsch»,¹⁶³ während Fabian von Schlabrendorff, ein Überlebender der Verschwörung vom 20. Juli 1944 und künftiges Mitglied des Bundesverfassungsgerichts, bei der «Roten Kapelle» das christlich-moralische Element vermisste und den Prozess gegen sie als rechtsstaatlich einwandfrei beurteilte. Dazu dürfte allerdings auch die Tatsache beigetragen haben, dass er mittlerweile eine Anwaltskanzlei zusammen mit Alexander Kraell betrieb, jenem Kraell, der als Senatsvorsitzender des Reichskriegsgerichts die Todesurteile gegen die Mitglieder der Roten Kapelle – und viele andere mehr – gefällt hatte.¹⁶⁴

Noch in den Achtziger Jahren war es umstritten, ob in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand an der Berliner Stauffenbergstrasse auch ein Raum für die Rote Kapelle eingerichtet werden dürfe. Erst das Ende des Kalten Krieges und der Spaltung Deutschlands sowie die Erschliessung neuer Quellen ermöglichten es allmählich, ein ungetrübteres Bild zu zeichnen. Am 20. November 1999 wurde das Schulhaus von Liebenberg-Grüneberg schliesslich doch auf «Libertas-Viktoria-Grundschule» getauft. Libertas und ihr Kreis sind zweifellos dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus zuzurechnen. Dass es in diesem Kreis menschliche Unzulänglichkeiten, Irrtümer und Illusionen gab, ändert daran nichts – Illusionslose hätten wohl kaum Widerstand geleistet. «Wir ahnen, dass hinter der grauen Wand, die uns von unserem Nachbarland trennte, mehr Dinge geschehen sind, als wir uns vorzustellen wagen, dass mehr gekämpft wurde, dass mehr wertvolle Leben sich dem Freiheitsgedanken geopfert haben, als wir zu glauben geneigt waren», war bereits am 22. Dezember 1945 in der Neuen Zürcher Zeitung in einem Nachruf auf Libertas zu lesen.¹⁶⁵ Dieser Satz bedarf auch aus heutiger Sicht keiner Korrektur.

¹⁶³ «Mit «deutschem Widerstand» hatte diese Gruppe offenbar nichts zu tun»; Ritter (Anm. 102), S. 103, wobei er sich ohne die mindeste Quellenkritik auf Roeder abstützte. Allgemein zur Rezeptionsgeschichte der «Roten Kapelle» Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 9 ff.; Peter Steinbach, Die Rote Kapelle 50 Jahre danach, in: Coppi u.a. (Anm. 39), S. 54 ff.

¹⁶⁴ «Die Aburteilung erfolgte ... durch das Reichskriegsgericht unter Wahrung aller den Angeklagten zustehenden Rechtsgarantien»; Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, Neuauflage Frankfurt 1965, S. 77 ff. Die gemeinsame Kanzlei Schlabrendorff-Kraell bestand seit 1951; Sahm (Anm. 150), S. 254.

¹⁶⁵ Die Verfasserin war Marguerite Paur-Ulrich.

*Beilage: Die Abschiedsbriefe der Libertas Schulze-Boysen
vom 22. Dezember 1942*¹⁶⁶

*1. Brief an die Mutter Thora Eulenburg vom Reichskriegsgericht
übermittelt*

Meine unbeschreiblich geliebte Mutti!

Da ich bereits in einem Traum lebe, aus dem ich, glücklich wie ich bin, zu keiner grausamen Wirklichkeit mehr erwachen muss, fallen mir Worte schwer. Du bist im Herzen bei mir, ach, könnte ich Dich doch ganz mitnehmen, um Dir das Leid zu ersparen, das ich überwunden habe.

Es kam rasch und unerwartet, aber die Stunden vor Gericht und jetzt noch und dazwischen waren so gross, dass ich fühlte, Grösseres gibt es nicht mehr.

O Gnade, jungen Leib's zu reifen - Du wirst dieses Gedicht bei meinen Sachen finden und wirst die tiefe Wahrheit erfühlen.

*O Gnade, statt der langen Jahre
mühsamen Tastens bis zur Bahre,
das unermesslich Wunderbare
zu leben in Sekundenklare –
da gibt es nicht mehr Schuld und Triebe,
da gibt es nur noch Kraft und Liebe.*

Ich wachse mit ieder Minute mehr in den Himmel hinein, Harro ist mir nahe, Horst¹⁶⁷ ist mir nahe, und wenn ich Dich glaubenvoll lächelnd weiss, ist alles gut. Ich leide überhaupt nicht mehr und alles ist menschlich erfreulich und ohne Schrecken. Ich schrieb Dir, hoffentlich bekamst Du den Brief von dem «Weihnachtsengel», als den ich mich wieder fühle, meiner Kindheit so nahe. Alle Strömungen meines bunten Lebens fliessen zusammen und alle Wünsche werden erfüllt: Ich bleibe jung in Eurem Gedächtnis. Ich brauche mich von

¹⁶⁶ Die beiden Briefe sind – zum Teil etwas gekürzt – wiedergegeben in *Libertas* (Anm. 31) I, S. 29 ff. sowie bei *Wolffenstein* S. 74 f.; Kopien der Handschriften in GDK, RK.

¹⁶⁷ Horst Heilmann (1923-1942), Mitglied der Roten Kapelle, der Harro Schulze-Boysen unmittelbar vor der Verhaftung zu warnen versuchte; vgl. oben S. 390 f.

meinem Harro nicht mehr zu trennen. Ich brauche nicht mehr zu leiden. Ich darf sterben, wie Christus starb: Für die Menschen.

Ich durfte nochmals alles und mehr erleben, was Menschen überhaupt erleben können.

Und – da niemand vor der Erfüllung seiner Aufgabe stirbt – so konnte ich, aus dem Zwiespalt meiner Natur heraus, – eben nur durch dieses Sterben zur grossen Leistung kommen.

Liebling, wir bleiben ja zusammen. Wir haben uns im Licht gefunden und ich darf Dich jetzt emporziehen, gewachsen wie ich bin, so wie Du mich in den letzten Klosterwochen¹⁶⁸ emporzogst.

Ich liebe die Welt, ich habe keinen Hass, ich habe den ewigen Frühling! Gräm' Dich nicht um Dinge, die vielleicht noch hätten getan werden können, um dies und das – das Schicksal hat meinen Tod gefordert. Ich habe ihn selbst gewünscht. Und wenn Du mir noch etwas zuliebe tun willst: Nimm alle meine Lieben an Dein Herz ...

Ich habe als letzten Wunsch gebeten, daß man Dir meine «Materie» überlässt. Begrabe sie, wenn es geht, an einem schönen Ort mitten in der sonnigen Natur; ich würde Liebenberg wünschen, aber da ich mich nicht von Harro trennen möchte, müsst Ihr Eltern das gemeinsam beraten ...

Das Silberarmband trug ich bis zum Schluss, auch den Ring und das Kreuz. Den Ring muss mein Vati bekommen. Ein Kuss von Harro ist darauf. Mein armer Vati,¹⁶⁹ ich denke mit so viel Liebe an ihn. Dieser Brief wird ja auch zu ihm kommen und zu Ottorachen¹⁷⁰ und Brüderlein.¹⁷¹

Mein Akkordeon bekommt Töffi May¹⁷² – er soll schön darauf lernen. Meine Leica Alexander.¹⁷³ Er soll Dir alle meine Fotos geben von mir, auch die, die Horst Wilkens machte.

¹⁶⁸ Vermutlich Anspielung auf die Gefängnishaft.

¹⁶⁹ Otto Ludwig Haas-Heye befand sich damals in England.

¹⁷⁰ Die Schwester Ottora war mit dem schwedischen Diplomaten Carl Douglas verheiratet und lebte in Schweden. Thora Eulenburg übersiedelte 1944 zu ihr.

¹⁷¹ Johannes Haas-Heye.

¹⁷² Vermutlich Sohn von Paul May und Annelies Reinholt (vgl. Anm. 182)

¹⁷³ Alexander Spoerl (1917–1978), aufgewachsen in Düsseldorf, absolvierte die TH Berlin, war 1939/40 Ingenieur, 1940–43 Filmproduktionsassistent in der Kulturfilmzentrale, dann wieder Ingenieur. Ab 1945 freier Schriftsteller in Rottach-Egern.

Behalte an Kleidern nur das graue Kostüm, das ich in den schönen grossen Stunden trug – und auch jetzt noch trage.

Verteile sonst alles nach Gudücken und spende so viel Freude damit wie möglich, denn mein einziger Kummer ist, den Menschen im Leben nicht mehr gegeben zu haben.

So mein Liebling, die Stunde schlägt: Zuerst geht Harro und ich denke an ihn. Dann geht Horst¹⁷⁴ und ich denke an ihn. Und an mich wird Elisabethchen¹⁷⁵ denken, die Liebe, ...

In unendlicher Nähe und Freude – alle Kraft und alles Licht ...

Dein Kind

2. Brief an die Mutter, durch Pfarrer Poelchau übermittelt¹⁷⁶

Der Brief beginnt ohne Anrede mit einem Gedicht für Harro und geht dann über in einen Brief an die Mutter:

Libertas an Harro,
Das letzte an Sichtbarem, was er von mir bekam

*Du bist mir lieber als das Leben
Ich zahle mit dem höchsten Preis
Mehr habe ich ja nicht zu geben
nun hast Du den Beweis
Wir brauchen uns nie mehr zu trennen
wie ist das gross und schön
Wir wollen stolz es Freiheit nennen
Der Geist wird fortbesteh'n!*

Ja, mein Liebling, meine starke, einzige Mamutschka! Was ich in den letzten Tagen erleben durfte, ist so gross und wunderbar, dass es Worte kaum mehr schildern können.

¹⁷⁴ Horst Heilmann.

¹⁷⁵ Elisabeth Schumacher (1904–1942) gehörte mit ihrem Mann Kurt zum engsten Freundeskreis der Schulze-Boysens.

¹⁷⁶ Gefängnisgeistlicher in Plötzensee. Libertas vertraute offenbar seiner Diskretion; die von ihr erwähnten Namen hätten deren Träger, wäre der Brief zur Gestapo weitergeleitet worden, in Gefahr bringen können.

Weisst Du, es hat sich alles vollendet, alles erfüllt ... Ich hatte noch den bitteren Kelch zu trinken, dass ein Mensch, dem ich mein volles Vertrauen geschenkt hatte, Gertrud Breiter,¹⁷⁷ mich (und Dich) verraten hat. Aber:

«Nun iss die Früchte Deiner Taten
denn wer verrät, wird selbst verraten ...»

Auch ich habe aus Egoismus Freunde verraten, ich wollte frei werden und zu Dir kommen – Aber glaub' mir, ich hätte an dieser Schuld unsagbar schwer getragen. Jetzt haben mir alle verziehen und in einer Gemeinsamkeit, die nur angesichts des Todes möglich ist, gehen wir dem Ende entgegen. Ohne Leid, ohne Bitterkeit.

Ich weiss jetzt auch um die letzten Dinge des Glaubens und ich weiss, dass Du in dem Bewusstsein unserer ewigen Verbundenheit stark bist und froh.

Dein Engel, der den Bösen ersticht (Du schicktest ihn mir zum Geburtstag), steht vor mir. Ich weiss so gewiss, dass wir Recht haben und wenn ich Dich um eines bitten darf: Erzähle Allen, Allen, Allen von mir, unser Tod muss ein Fanal sein.

Meinem Herzen nahe stehen:

Wolf Hart¹⁷⁸

Alexander¹⁷⁹ (hat Adresse von Wolf)

Hilmar Frank

Wolfgang Liebeneiner¹⁸⁰

¹⁷⁷ Dazu oben S. 392.

¹⁷⁸ Wolf(gang) Gustav Adalbert Hart, geb. 13.6.1911 in Meiningen, war 1939–1945 Regisseur und Filmautor bei der Tobis-Film und der Ufa. Zahlreiche Kultur- und Dokumentarfilme. Prämierungen 1941, 1942, 1943. 1943 Medaille für Verdienste um den dt. Kulturfilm. Alexander Spoerl schrieb am 28.3.1953 an Thora Eulenburg: «Wolf Hart, mein nächster Freund, war das letzte wirklich grosse seelische Erlebnis von Libertas. Mit ihm verbrachte sie die letzten Tage, ihm schrieb sie ein Gedicht und ihn liebte sie. Mich befällt dabei keine Trauer, denn ich hatte meine Rolle ausgespielt, und Libertas' Andenken bleibt mir heilig und gross.»; (Archiv Liebenberg).

¹⁷⁹ Alexander Spoerl; vgl. Anm. 173.

¹⁸⁰ Wolfgang Liebeneiner (1905–1987), Film- und Theaterregisseur am preuss. Staatstheater und bei der Ufa, seit 1937 künstl. Leiter der Reichsfilmakademie Babelsberg.

Hans Zehrer,¹⁸¹ dem Du bitte alle meine Gedichte gibst.

Mays¹⁸²

Paul Dierkes.¹⁸³

Paul Dierkes, der eine Figur von mir gemacht hat, die er Dir schenken soll, und dann natürlich alle, alle die Lieben, meine Vally,¹⁸⁴ Tante Mo,¹⁸⁵ die Engelsings¹⁸⁶ – ach, ich habe so viele liebe Menschen, die Zeit reicht kaum mehr, ringsherum zu denken.

Ich danke Allen für Ihre Liebe.

Ihr, Du mein Schwestlein, mein Brüderlein, die Kinderchen – Ihr, die Ihr mir so nahe seid, in Euch lebe ich ja weiter und sage Euch mit dem tiefen Ernst der Stunde: Ich fand meine Vollendung, meinen eigenen Tod. Mir hätte keine grösse Gnade zuteil werden können als dies. Und: Macht es mir «drüben» nicht schwer mit Tränen, freut Euch mit mir.

Ich habe es gut.

Dein Kind

¹⁸¹ Hans Zehrer (1899–1966), Journalist, 1929–1933 Herausgeber der «Tat», 1933–45 in der «inneren Emigration» auf Sylt. Im Juli 1937 verbrachte Libertas einige Wochen beim Ehepaar Zehrer, als Harro an einem militärischen Weiterbildungskurs teilnahm; Coppi, Biographie (Anm. 8), S. 154.

¹⁸² Vermutlich Paul May (1909–1976), Regisseur zahlreicher Spielfilme, und dessen Gattin Annelies Reinhold.

¹⁸³ Paul Dierkes (geb. 1907) war Bildhauer, wurde 1947 Professor an der Hochschule für bildende Künste Berlin.

¹⁸⁴ Valerie Wolffenstein (1891–1992), Mitarbeiterin von Otto Ludwig Haas-Heye 1923/24, betreute dessen Kinder in diesen Jahren; vgl. oben S. 357.

¹⁸⁵ Sophie Angelika Panchaud de Bottens-Weitnauer (geboren 1879), Gattin des Zürcher Arztes Adalbert Panchaud de Bottens, der während der Zürcher Jahre Libertas' stellvertretend die elterliche Gewalt ausübte; vgl. oben S. 358. Panchaud war 1939 gestorben.

¹⁸⁶ Herbert und Ingeborg Engelsing; vgl. oben S. 375.